

POLEN!

Söldner von Englands Gnaden

1.20

Der Weltreporter

Ein Tatsachenbericht

Polen!

Söldner von Englands Gnaden

Tatsachenbericht von

RUD. STACHE

HENRY BURMESTER VERLAG BREMEN

Printed in Germany

Druck von C. A. Nicolaus, Bremen

Inhaltsverzeichnis

1. Polen strebt nach dem Purpur der Majestät

Der Marschall-Pilsudski-Platz in Warschau ist vom grellen Licht der Bogenlampen und Scheinwerfer weithin überstrahlt. Zehntausend Menschen drängen sich hier zusammen, zwanzigtausend sind es, als es auf Mitternacht zugeht.

Warschau erlebt die aufregendste Nacht des Jahres 1938! Die unsinnigsten Reden schwirren umher: Es gibt Krieg! Die polnische Armee ist bereits mobilisiert! Polen will nicht untätig zusehen, wie in München die Tschecho-Slowakei aufgeteilt wird, Polen will das Olsagebiet einstecken! General Bortnowski soll bereits den Befehl zum Einmarsch erhalten haben!

Die Massen auf dem Marschall-Pilsudski-Platz gehen nicht nach Hause. Im Außenministerium brennt hinter allen Fenstern Licht. Automobile mit ausländischen Diplomaten kommen an und fahren ab. Kraftfahrzeuge der Armee tauchen auf, Offiziere steigen aus und begeben sich ins Ministerium. Die Spannung wächst: Diese Nacht wird noch Überraschungen bringen!

Ein Ultimatum läuft ab

Es ist am 30. September 1938, einige Minuten vor 21 Uhr, als der Sendeleiter im Warschauer Rundfunk-

gebäude verlangt wird. Er zeigt ein eigentümliches Gesicht, während er aufschreibt, was ihm jemand durch das Telefon diktiert.

Die Nerven der Umstehenden beginnen zu beben. Der Anruf kommt vom Ministerium, eine Sondernachricht für die Durchgabe über den Sender wird mitgeteilt. Diese Nachricht ist sensationell. Sie wird draußen auf den Straßen Warschaus, wo man Lautsprecher aufgestellt hat, im ganzen Lande, ja vielleicht in der ganzen Welt wie eine Bombe einschlagen.

Es ist 21 Uhr, als der Warschauer Sender seine Abenddarbietungen unterbricht. Der Sprecher verkündet im Auftrage der Regierung folgende Botschaft: „Polen ist entschlossen, sofort den Konflikt mit der Tschecho-Slowakei auf eigene Faust zu lösen. Die polnische Regierung hat an die Regierung in Prag ein Ultimatum gerichtet, in dem bis 24 Uhr die Übergabe des Olsagebietes gefordert wird. Sollte die tschechische Antwort unbefriedigend sein, so wird die polnische Regierung sofort Maßnahmen ergreifen, die von weittragenden Folgen sein werden. Die Verantwortung dafür wird bei Prag liegen!“

Die Menge auf dem Marschall-Pilsudski-Platz beginnt zu toben. Die Armee soll marschieren! Polen muß allmählich damit beginnen, sich die Gebiete zu holen, die ihm in Europa gehören!

Die Menschenmenge ballt sich enger zusammen. Plötzlich schlagen irgendwo die Uhren. Es ist 23 Uhr. In einer Stunde läuft das Ultimatum ab. Die Spannung steigert sich ins unermeßliche. Immer wenn ein Besucher das Außenministerium verläßt, versucht man, von ihm zu erfahren, ob General Bortnowski bereits marschiert. Die Befragten heben die Schultern, sie schweigen, sie wissen selber nichts.

Einmal haben die Nächststehenden am Einfahrtstor des Ministeriums einen älteren Herrn erkannt, der aus dem Vorhof des Gebäudes kommt. Es ist Walery Slawek, einer

der ältesten Freunde des Marschalls Pilsudski und Oberst der polnischen Armee. Die Menge ruft seinen Namen, sie bringt Hochrufe auf den Marschall aus. Dann erklingt die Rota über den Platz.

Tartarin von Tarascon in Lublin

Die Klänge der Rota dringen in das Zimmer, in dem Polens Außenminister Josef Beck arbeitet. Er hört die Hochrufe, die auf Pilsudski und den alten Slawek ausgebracht werden, sein Gesicht bleibt unbeweglich. Er kennt din Leute auf dem Platz da unten: In einer Stunde werden sie ihm zujubeln!

Josef Beck will Prag auf die Knie zwingen. Im Laufe der Jahrhunderte hat es zwischen Warschau und Prag manchen Streit gegeben, — diesmal wird er, der Herr im Brühlschen Palais, Sieger sein! Der Minister ist ganz entrückt in dieser Stunde; es gehört zu den ersten Eigenschaften eines guten Polen, die Erde ganz unter den Füßen zu verlieren. Dieser Zustand hat einen Nachteil: Man verliert den Blick für die Realitäten! In diesem Augenblick aber liegen die Dinge so, daß Polen im Schatten des Deutschen Reiches handelt. Berlin trägt die Last der Auseinandersetzungen, in Berlin wurde eine gewaltige Schlacht der Nerven geschlagen — nun hat sich Polen gleich mit einer ganzen Armee aufgemacht, um auf dem Schlachtfelde Leichenfledderei zu treiben und zu rauben, was noch vorhanden ist.

In Warschau lebt man in einer anderen Welt. Aus dem Brühlschen Palais wurde ein Ultimatum nach Prag geschickt, man droht einem Staat, der eben in der Auflösung begriffen ist. Es ist wohl notwendig, wenigstens auf diese Art zu zeigen, daß man beleidigt ist, zu den Münchener Besprechungen nicht zugezogen worden zu sein. Und nun will man einmal mit einer großartigen Geste eine Aktion durchführen. Dabei geht man einen völlig gefahrlosen Weg, — es sei denn, Deutschland erhebt Einspruch . . .

Oberst Beck geht ruhelos in seinem Zimmer umher. Er hat es bei seinem Charakter beinahe als eine persönliche Beleidigung empfunden, nicht nach München gerufen worden zu sein. Hitler, Mussolini, Daladier, Chamberlain, Beck — das wäre schon etwas gewesen! Aber nun wird er zeigen, daß er ganz von selbst zugreift.

Polen ist eine Großmacht!

Wenn die anderen Länder die Ziele der polnischen Regierung einmal kennenlernen werden, kann es für sie einige Überraschungen geben!

Der ehrgeizige Minister überdenkt in dieser Stunde seinen Aufstieg. Als ein für Pilsudski unbekannter Mann arbeitete er in der geheimen Militärorganisation. Am 11. November 1918 rückte er dann von Lublin aus mit einer Batterie ins Feld: in einer grünen russischen Artilleristenhose und der polnischen Legionsbluse. Er erinnerte an die Gestalt des Tartarin von Tarascon. Später zog er die russische Pluderhose aus, auch die Legionsbluse legte er ab. Er wurde Diplomat und galt trotz seiner Jugend als einer der Vertrauten Pilsudskis. Im Brühlschen Palais, von dem aus die außenpolitischen Geschäfte geleitet werden, hielt er seinen Einzug, als Minister Zaleski gehen mußte, weil er ein zu großer Franzosenfreund war.

Die Zeiten ändern sich. Im Grunde genommen aber ist der Minister heute nicht mehr als damals am 11. November 1918: Ein von Waffen starrender Tartarin von Tarascon!

Rundfunkansprache nach Mitternacht

Minister Beck sieht nach der Uhr. Mitternacht rückt schnell näher. Da hört er Schritte. Menschen kommen, treten in sein Zimmer, man überbringt ihm eine Nachricht.

Es ist die Antwort auf das Ultimatum.

Prag hat die polnischen Forderungen restlos angenommen. General Bortnowski wird marschieren und es wird keinen Krieg geben. Da ergeht von Minister Beck eine

Mitteilung an den Nachrichtendienst. Er erklärt, daß er noch in dieser Nacht über den Rundfunk sprechen wird.

Oberst Beck spricht.

Die Menschen auf dem Marschall-Pilsudski-Platz hören ihn zuerst schweigend an. Sie lieben den mürrischen Minister nicht gerade, aber heute folgen sie gespannt seinen Worten.

„Das internationale Leben", so sagt der Minister Beck in der Nacht zum 1. Oktober 1938 im polnischen Rundfunk, „kennt keine sogenannten mildernden Umstände. Es kennt nur den brutalen Wettstreit der Werte und Kräfte... Eine wichtige Angelegenheit ist nun erledigt worden . . . Erschöpft von blutigen Kämpfen, mußte Polen bisher Demütigungen über sich ergehen lassen . . . Der heutige Tag ist durch die Wiedereinbeziehung des Cieszyner Schlesien in die Grenzen der polnischen Republik gekennzeichnet worden. . . Ich kann hierüber nicht sprechen, ohne mir, wie Pilsudski, im Gegensatz zur materiellen Wirklichkeit stets nur ein einziges Polen vorzustellen: das im Purpur der Majestät erstrahlende Polen!"

Die Massen geraten in einen Taumel. Da sind eben Worte gefallen, die kein anderer gewagt hätte auszusprechen: Polen soll einst wieder im Purpur einer Majestät erstrahlen!

Nun gibt es kein Halten mehr. Die Menschen drängen die Polizeiwachen zur Seite und stürmen in den Vorhof des Ministeriums.

Bortnowski soll marschieren!

Da erscheint Oberst Beck auf dem Balkon des Ministeriums. Er spricht nur wenige Worte über die Armee.

General Bortnowski marschiert bereits.

Kabel nach London und Paris

In einem Kaffeehause am Marschall-Pilsudski-Platz zu Warschau sitzen die Journalisten der Auslandspresse in dieser Nacht unzufrieden beisammen. Vergebens haben sie versucht, im Ministerium nähere Einzelheiten über die Pläne Polens in bezug auf das Olsagebiet zu erfahren. Sie sind abgewiesen worden, man hat sie so gut wie hinausgeworfen.

Die Journalisten toben. Es hat Zeiten gegeben, in denen der Minister sie mit großen Ehren im Brühlschen Palais empfing. In Warschau hat man heute anscheinend vergessen, daß Polen nicht bestehen kann, wenn ihm nicht andere Staaten helfen. Polen allein hat im europäischen Konzert noch längst nicht mitzuspielen.

Einige Minuten später spricht Beck.

Und nun erfahren die Vertreter der Londoner und Pariser Zeitungen, daß Polen bereits begonnen hat mitzuspielen — und durchaus nicht auf Friedensschalmeien.

Einen Augenblick bleibt ihnen der Atem fort. Dann beginnen sie sich Notizen zu machen. Die ersten Kabelsprüche gehen an ihre Zeitungen, sie entsprechen ganz ihrer Stimmung. Als Minister Beck in den nächsten Tagen die Zeitungsberichte aus London und Paris vorgelegt bekommt, wünscht er den Korrespondenten dieser Blätter in Warschau die Pest an den Hals.

‚Petit Parisien' vom 2. Oktober schreibt: ‚Außenminister Beck ist sehr verbittert, daß er an der Münchener Konferenz nicht teilnehmen durfte.'

Der ‚Temps' vom gleichen Tage berichtet: ‚Die Tinte unter dem Abkommen von München, das auch eine Regelung der polnischen Ansprüche in den nächsten drei Monaten vorsah, ist noch nicht trocken, als man sich schon dem Druck Polens gegenübersieht.'

‚La Paix' vom 5. Oktober: ‚Warschau hat der Abschlachtung der Tschecho-Slowakei nicht fernbleiben wollen. Oberst Beck benutzt französisches Geld und Material,

um sich in den Rachen des Wolfes zu stürzen, er macht Polen zu einer Nation der Galgenstricke.'

‚Daily Express' vom 1. Oktober: ‚Polen bedroht den Frieden und sieht seit der letzten Nacht hungrig über seine Grenzen.'

‚The Economist' vom 8. Oktober: ‚Seit dem 18. Jahrhundert sind die Polen bekannt für ihre politischen Torheiten . . . Schäbigkeit und Kleinheit waren die Hauptpunkte des polnischen Benehmens . . . Die Polen taten ihr möglichstes, um den Frieden Europas in dem Augenblick zu zerstören, in dem er um Haaresbreite gerettet worden war. Beck hätte zufrieden sein können, dank den Bemühungen anderer Staatsmänner eine so große Belohnung erhalten zu haben.'

Das sind Kabel, die im Oktober 1938 englische und französische Journalisten aus Warschau schicken.

Frau Pauly Le Cler im Ministerium

Die Männer, die diese Kabel abgeschickt haben, kommen in den nächsten Wochen immer weniger ins Innenministerium. Dabei ereignen sich allerlei interessante Dinge, über die man gern nähere Einzelheiten erfahren möchte: Beck besucht das Olsagebiet, Beck wird an der Warschauer Universität zum Dr. honoris causa promoviert, Beck spricht im Sejm über die Spannungen an der polnisch-ungarischen Grenze, Beck gibt Reichsaußenminister von Ribbentrop am 25. Januar ein Diner.

In diesen langen Monaten macht der Minister zweimal eine Ausnahme mit den Journalisten. Er empfängt den Schriftleiter Hillmann vom Hearst-Konzern und sagt ihm, daß die Beziehungen zwischen Polen und Danzig zufriedenstellend seien. Die andere Ausnahme macht Minister Beck mit Frau Pauly Le Cler vom ‚Daily Telegraph'.

Im Brühlschen Palais ist es, wo Oberst Beck die Journalistin mit zuvorkommender Liebenswürdigkeit empfängt und ihr am 25. Januar erklärt: „Der Hauptgrundsatz der polnischen Außenpolitik ist die Aufrechterhaltung guter Beziehungen zu den Nachbarn. **Polen wird sich stets jeder Teilnahme an aggressiven Plänen gegen Deutschland enthalten . . .**"

Als dieses Interview in den polnischen Zeitungen abgedruckt wird, beginnt sich Minister Beck nun wirklich die Sympathien der Warschauer zu erobern. Es sind ganz ausgezeichnete Worte, die er gesprochen hat. Sie entsprechen der Politik, wie sie von Marschall Pilsudski festgelegt wurde. Oberst Beck wird also auch eines Tages so, wie der alte Marschall es wollte, die letzten Fragen mit dem Reich in Freundschaft bereinigen.

„Es lebe Oberst Beck!" rufen die Leute auf dem Platz am Brühlschen Palais.

Diejenigen in Polen aber, die Minister Beck bisher verdächtigt hatten, die politische Linie zu verlassen, haben allen Grund, stille zu sein. Einer unter ihnen aber schweigt nicht. Es ist Oberst S l a w e k , einst Ministerpräsident von Polen und Senatsmarschall. Er kennt Oberst Beck noch aus der Zeit der Peowiaken. Sie waren zusammen in der geheimen militärischen Organisation, damals als Beck noch „junger Mann" bei Pilsudski war. Walery Slawek weiß, daß Josef Beck ehrgeizig ist. Er hat mehr als einmal erfahren, daß Beck sich meint, wenn er von Polen spricht.

Walery Slawek hätte dieser Meinung nicht so offenherzig Ausdruck geben dürfen. Er wird in diesen Wochen immer mehr gemieden, und es beginnt einsam um ihn zu werden. Die einzige Möglichkeit, ehrliche Zwiesprache zu halten, hat er eigentlich nur noch im Belvedere-Schloß in der Nähe von Pilsudskis Grab.

Oberst Slawek weiß auch, worum man in Polen feilscht. Es wird heute der P u r p u r e i n e r M a j e s t ä t a u s g e h a n d e l t ! Außer Joseph Beck gibt es noch mehr

ehrgeizige Männer in Warschau. Sie alle erstreben ein polnisches Königreich, das von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer reicht, und jeder von ihnen will den Thron dieses Reiches besteigen.

Eines Tages werden diese Männer sehen, daß ihre Pläne nicht durchzuführen sind. Die heutige Welt lebt nicht mehr in der Zeit des Mittelalters. Es kann sein, daß sie dann einige diplomatische Unklugheiten begehen! Und daß sie die Köpfe verlieren und den Purpur verhandeln, ehe sie ihn angelegt haben. Es scheint, als würde die alte polnische Geschichte sich wiederholen!

2. Alarm in der Downingstreet

In London hat man in den ersten Wochen des Jahres 1939 keine besonders gute Meinung von Polen!

Die englischen Journalisten werfen ihm Sabotage vor.

‚In Polen gehört der dritte Teil der Einwohner nicht zur polnischen Nationalität!' schreibt der ‚Economist'. ‚Wie lange werden die Polen auf die vierte Teilung zu warten haben, die sie jetzt so töricht angereizt haben?!'

Da kommt der März heran.

In Europa tritt wiederum eine Veränderung der Landkarte ein. Die Prager Regierung bittet in Berlin um Hilfe gegen Staatsverbrecher und Meuterer. Benesch schickt Agenten, denen Millionen zur Verhetzung der Bevölkerung zur Verfügung stehen. Da entschließt sich der Führer des deutschen Volkes, Truppen zu entsenden.

Prag wird besetzt!

Böhmen und Mähren sind Protektorat des Reiches!

In den Märztagen gibt es für die Diplomaten im Westen noch eine Überraschung: Das Memelgebiet kehrt heim ins Reich! In London und Paris hält man den Atem an — wird

im gleichen Zuge auch Danzig wieder ins Reich zurückkehren?!!

In der Downingstreet und am Quai d'Orsay wissen sie längst, daß in den letzten Wochen in Warschau Besprechungen stattgefunden haben, die sich mit Danzig befaßten. Und die ausländischen Journalisten in Warschau wollten davon gehört haben, daß Deutschland ein konkretes Angebot an Polen gemacht habe!

Der Inhalt ist ihnen nicht bekannt.

Der deutsche Gesandte hat das polnische Außenministerium wieder aufgesucht! Die englischen und französischen Journalisten sind verzweifelt. Das Brühlsche Palais hält seine Pforten für sie noch immer geschlossen. Sie erfahren über diesen Besuch so gut wie nichts! Und nun scheint es an der Zeit zu sein, Herrn Beck, genau so wie im Herbst 1938, die Meinung zu sagen. Es kann sein, daß es ein vernichtendes Urteil über diesen Tartarin von Tarascon wird!

Die Zeitungen in London und Paris bringen die Kabel ihrer Warschauer Vertreter diesmal aber nicht. Statt dessen erhalten die Journalisten einen Wink, den die Blätter von den Außenämtern bekommen haben und den sie gehorsam weitergeben.

Polen ist von der französischen und englischen Presse nicht mehr anzugreifen!

Die Journalisten wissen, was das heißt. Es heißt, daß sie geschlafen haben! Es heißt, daß die Diplomatie ihnen zuvorgekommen ist und Dinge erfahren hat, von denen sie keine Ahnung hatten.

Quand la Pologne dit: Non!

Die ausländischen Journalisten in Warschau werden plötzlich überaus höflich behandelt. Eines Tages wird einer von ihnen, Reymond Recouly vom ‚Gringoire' aus Paris, in das Brühlsche Palais gerufen. Minister Beck ist bereit,

dem tüchtigen Recouly, der vor ein paar Wochen noch in einer verdammt üblen Art vom Minister schrieb, eine Unterredung zu gewähren.

Im Journalistenkreis wartet man gespannt auf den Mann vom ‚Gringoire'. Aber nun erlebt man eine Überraschung: Als Recouly zurückkommt, ist er völlig verändert! Er gibt sich nicht dazu her, irgend etwas zu verraten, er schreibt in aller Eile seinen Artikel. Und das will schon etwas heißen, denn allgemein zählt er zu den Journalisten, bei denen eine Arbeit nur Wert hat, wenn man viel Zeit für sie aufwenden kann. Heute überstürzt sich Recouly, und am nächsten Tage bringt seine Zeitung eine Lobeshymne auf Beck. Der Journalist lobt mit süßen Worten die Geschicklichkeit des Ministers. Heute denke man in Frankreich, daß der deutsche Begriff Lebensraum, der auf Danzig erstreckt werden soll, zweiseitig sei, und daß Danzig ebenso auch für Polen „Lebensraum" sei . . .

„Du bist verrückt!" sagt der Vertreter der ‚Times' in Warschau zu Monsieur Recouly.

Der Mann vom ‚Gringoire' hebt die Schultern und lächelt vielsagend. Er läßt sich dann zu einer Erklärung herbei: Deutschland hat Polen ein Angebot gemacht! Danzig soll als Freistaat in das Reich zurückkehren. Deutschland erhält eine Autostraße durch den Korridor. Polens wirtschaftliche Rechte in Danzig werden anerkannt. Deutschland ist bereit, mit Polen einen Nichtangriffspakt auf die Dauer von fünfundzwanzig Jahren abzuschließen . . .

Die Journalisten sehen sich erstaunt an. Es ist ihnen rätselhaft, warum Deutschland derart gemäßigte Forderungen stellt. Und es erscheint ihnen selbstverständlich, daß Warschau diese Forderungen mit Freuden angenommen hat! Herr Recouly lächelt. Er läßt die anderen warten, dann sagt er: „Quand la Pologne dit: Non . . ."

Verdammt! Diese Antwort hatte kein Mensch erwartet.

Auch nicht der Deutschenfresser Stronski vom ‚Kurjer Warszawski', der an diesem Tage im Café anwesend ist.

Wenn Polen nein sagt, dann heißt das: Unruhe in Europa! Dann heißt das: Krieg! Zerstörung! Elend!

Einer meint, daß Recouly sich einen Scherz erlaubt habe, es liege kein Grund vor, diese Vorschläge im Brühlschen Palais abzulehnen.

„Und es liegt doch ein Grund vor!" antwortet der Franzose. „Es könnte sein, daß ein anderer den Polen ein günstigeres Angebot gemacht hat."

Da sehen sich die Journalisten an. Es ist eine Sensation erster Güte, die sie da erfahren. Sie wissen noch nicht alles, sie sehen noch nicht klar, — aber hatten sie von ihren Zeitungen nicht kürzlich einen Wink erhalten, vorsichtig zu sein?!

Plötzlich wissen sie Bescheid!

Der englische Botschafter in Warschau hat gestern Herrn Beck einen längeren Besuch abgestattet. Er hat dem Minister das günstigere Angebot überbracht.

Es kommt aus der Downingstreet.

England hat sich eingeschaltet.

Die Diplomaten beginnen ihr Spiel.

Mister Hudson will ausschlagen

Die Kabel aus Warschau laufen in den Londoner Nachrichtenstellen der Zeitungen wieder zahlreicher ein.

Es ist am 16. März, als der Timesvertreter aus der polnischen Metropole eine überaus merkwürdige Meldung kabelt: „In Warschau ist die Freude über die Erwerbung des Olsagebiets plötzlich verrauscht. Es ist nämlich festgestellt worden, daß die gemeinsame Grenze mit Deutschland jetzt ungefähr 2400 Kilometer lang ist. Polen ist sehr besorgt, es fühlt sich bedroht, aber es wird unter gar keinen Umständen seine Freiheit ohne Kampf aufgeben.'

Diese Nachricht schlägt wie eine Bombe ein. Sie läßt



Associated Press

Ministerpräsident Slawek, General Rydz-Smigly und Außenminister Beck
bringen in Schubkarren Erde, die für das zu errichtende Grabmal Pilsudskis in Krakau bestimmt ist



Scherl Bilderdienst

Marschall Rydz-Smigly

erkennen, daß der Besuch von Sir Howard Kennard im Brühlschen Palais in Warschau nicht ohne Erfolg gewesen ist.

Die ‚Times' veröffentlicht diese Mitteilung aus Warschau am 17. März — es ist noch acht Tage vor dem Datum, an dem sich Polen bereit findet, das deutsche Angebot zu beantworten.

Das Kabel bahnt neue Möglichkeiten. Downingstreet macht hiervon schleunigst Gebrauch. Die englische Außenpolitik hat auch allen Grund hierzu. England hat in der Tschechei einen Bombenflugplatz gegen das Deutsche Reich verloren. Es hat die tschechischen Divisionen eingebüßt. Und nun muß das Empire schnell zugreifen und Ersatz schaffen: England braucht eine neue Armee in Europa, die bereit ist, gegen Deutschland zu kämpfen!

London schickt einen Unterhändler nach Warschau.

Es ist nicht leicht, einen geschickten Mann zu ermitteln, der in der politischen Öffentlichkeit nicht so übermäßig auffällt. Lord Halifax findet das Passende im Überseeischen Handelsamt in der Gestalt des Staatssekretärs Mister Hudson. Am 18. März tritt dieser seine Reise nach Warschau an. Als die Journalisten ihn auf dem Bahnhof ausfragen wollen, hüllt er sich in Schweigen. Er spricht nur einige Worte, aber sie erhalten in London bald klassische Bedeutung. Mister Hudson sagt: „Der alte Gaul kann noch tüchtig ausschlagen!"

Die Journalisten lachen. Hudson ist ein amüsanter Mann, mit dem alten Gaul meint er England! Er kleidet eine politische Antwort in einen Witz. Er will sagen: England ist in Gefahr, und daher ist es höchste Zeit, in Europa einen Staat zu finden, der für Britannien kämpft.

Paris droht mit deutschen Truppen

Hudson beginnt in Warschau zu verhandeln. Er bietet Polen eine englische Garantie an. Er bietet Waffen und

Geld, er verheißt im Kriegsfalle englische Bombenflieger. England will eine ganze Anzahl kleiner Staaten gleichschalten, um auf diese Weise gegen das Reich eine einheitliche Front zu schaffen.

England verspricht noch mehr!

Polen braucht Danzig, um existieren zu können! erklärt London.

In Warschau aber zögert man noch immer. Da läßt der englische Botschafter, der bei den Besprechungen zugegen ist, durchblicken, daß England die allgemeine Wehrpflicht einführen will. Eine Armee soll aufgestellt werden, die auf dem Festlande eingesetzt werden kann.

London läßt seinen Propagandaapparat arbeiten. Dieser reicht bis Paris. In der französischen Hauptstadt berichten die Zeitungen am 24. März, daß deutsche Truppenbewegungen gegen die Polen festzustellen seien.

Da zögert Warschau nicht länger. Am 24. März werden in ganz Polen rote Plakate angeschlagen. Polen macht seine Armee mobil! Reservisten werden eingezogen.

Es stellt sich dann zwar heraus, daß die Nachrichten aus Paris falsch sind. Deutschland ist ruhig, es wartet noch immer auf die Antwort auf sein Angebot an Warschau. Aber nun ist es zu spät. Mister Hudson hat ein bestimmtes Versprechen mit nach London genommen.

Am 26. März 1939 gibt es im Café des Hotels Europejski in Warschau wieder eine Sensation. Die Journalisten stecken die Köpfe zusammen, Minister Beck hat Berlin seine Antwort übermittelt: Warschau verhandelt nicht! Warschau lehnt die friedliche Reglung der Danziger Frage ab! Danzig gehört zu Polen!

Minister Beck erteilt diese Antwort im Einverständnis mit England. In einigen Tagen soll Josef Beck nach London kommen. Das Schatzamt hat überragende Versprechungen gemacht. John Bull will Waffen liefern, er will Geld an die Weichsel schicken! John Bull will ein militärisches

Bündnis mit dem tüchtigen Polen gegen Deutschland schließen!

Ach, was verspricht London in diesen Märztagen nicht noch alles! Die Verhandlungen wurden geheim geführt. Als Mister Hudson abreist, verlangt er eine kleine Gefälligkeit: Polen müsse sich auch wirtschaftlich vom Reich trennen. Und Polen erweist Mister Hudson, der den englischen Überseehandel leitet, diese Gefälligkeit. In ganz Polen werden plötzlich die deutschen Waren boykottiert. Deutschland wird vom polnischen Markt verdrängt.

In Warschau gibt es in diesen Tagen Leute, die der Meinung sind, daß Mister Hudson nach Polen kam, um für John Bulls Handel einen neuen Markt zu erobern. In London hat man neue Absatzgebiete verdammt nötig, seitdem der britischen Kontrolle immer mehr Staaten entgleiten. Mister Hudson aber hat neue Länder zu finden, die man zinspflichtig machen kann.

3. Der Verrat im Stadtschloß zu Warschau

Es ist Sonnabend, der 1. April 1939.

In der vornehmen Aleja Ujadowska zu Warschau flammen schon die Lichter auf. In dieser ersten Dunkelheit geht ein alter, grauer Mann die Straße hinunter. Er trägt einen Überrock und schreitet langsam vorwärts. Es ist, als binde ihn etwas an diesen Weg.

Der Spaziergänger kommt vom hellen Bau des Belvedere-Schlosses. Er heißt Walery S l a w e k. Einst war er Ministerpräsident Polens, Senatsmarschall und Freund des großen Marschall Pilsudski. Heute grüßen ihn nur wenige Menschen, er scheint schnell vergessen worden zu sein. Ja, die Zeit ist schnellebig, die hier durch die Straßen geht. Ein paar Monate vorher ist das Parlament aufgelöst worden, — bis dahin hatte man Slaweks Namen noch täglich in den Zeitungen genannt.

Der alte Herr lächelt. Er grollt dieser Zeit nicht. Heute hat er einen Abschiedsbesuch im Park des Belvedere und am Grabe seines Freundes Pilsudski gemacht. Als er die Straße hinuntergeht, weiß er, daß er dieses hübsche Schloß Belvedere nicht mehr betreten wird. Eine neue Zeit bricht mit dem heutigen Abend an, aber Oberst Slawek will mit dieser Zeit nichts zu tun haben.

Aufrufe in Warschaus Straßen

Es ist ein schöner Tag, der seinem Ende zugeht!

Walery Slawek sieht viele Leute an sich vorbeikommen, die Zivilkleider tragen und doch in Trupps geschlossen die Straße entlang marschieren. Sie singen die Rota. Überall wird in diesen Tagen in Warschaus Straßen von den plötzlich eingezogenen Reservisten und von den Wehrverbänden die Rota gesungen. Wer denkt daran, daß schon dreizehn Jahre vergangen sind, seitdem auf dieser selben Straße Marschall Pilsudski mit seinen Regimentern vorrückte, um den Belvedere zu stürmen. Die Schützenverbände, diese verdammten Gruppen von Aufständischen und zusammengelaufenen Leuten, die bestenfalls Bauern in der Ukraine und in Schlesien hingeschlachtet haben und die heute Polen verteidigen sollen, hatten damals den Marschall e r m o r d e n wollen. Die Ulanen aber hielten zu Pilsudski. Er marschierte mit ihnen in Praga ein, wo immer mehr Regimenter zu ihm stießen: Die Zitadelle mußte sich ergeben! Es floß viel Blut in der Aleja Ujadowska zu Warschau — damals im Frühjahr 1926! Und doch marschieren die Leute, die der Marschall damals hier vor diesen Palästen und Villen zum Teufel jagte, unbehelligt über den Platz des Straßenkampfes. Die Staatsverbrecher von damals sind wieder aufgestanden!

Die Zeit ist eine andere geworden! Und Marschall Pilsudski ist schon lange tot, sie fürchten ihn nicht mehr.

Oberst Slawek ist heute zu einem großartigen Ent-

schluß gekommen: Er will auch von der Aleja Ujadowska Abschied nehmen! Sie wäre schöner, wenn diese vielen Aufrufe nicht an den Straßenecken klebten. Da ist ein Plakat, das die Zeichnungen eines Pferdekopfes und eines Flugzeuges trägt. Es fordert zum Eintritt in die Armee auf.

Eine Kommission, die aus allen Parteien zusammengesetzt ist, ruft zur Zeichnung einer Luftschutzanleihe auf.

Polen soll sicher leben können!

Polen soll stark sein!

Polen soll mächtiger werden!

Der alte Oberst lacht: Sie wollen Polen mit Hilfe einer Kommission einigen! Ach, er kennt Polen zu gut, er hat für dieses Land und sein Volk mit dem Marschall dort oben in dieser verdammten Zitadelle gesessen! In Sibirien ist er gewesen! In Posen war er hinter Stacheldraht interniert! Er kann sich ein Urteil erlauben! Der Marschall hat Polen geeinigt, als er sich auf die Bajonette seiner Regimenter stützte. Und nun wollen sie es mit einer Kommission, mit einer Föderation der Vaterlandsverteidiger, mit einer Unabhängigkeitsorganisation, mit einem Nationalkomitee versuchen . . .

Slawek spuckt aus. Ein Volk kann kämpfen — Parteien haben noch niemals gekämpft! Verbände sind im entscheidenden Augenblick immer zersplittert. Gute Nacht, armes Polen!

Staatsrat im alten Schloß

Der alte Oberst der polnischen Armee geht müde und bestaubt durch die Stadt. Er macht einen Umweg, ihm ist plötzlich eingefallen, daß er auch noch von einigen anderen Dingen Abschied nehmen muß. Da ist zum Beispiel das Radziwill-Palais. Slawek betritt den Park. Der Türhüter steht stramm vor dem Obersten, er kennt ihn noch aus einer größeren Zeit!

„Du entsinnst dich wohl noch jener Nacht?" sagt der Oberst zum Wächter. „Wir lagen hier in Bereitschaft, um

den Bauern Witos auszuheben." Slawek nickt vor sich hin. „Es waren unsichere Stunden. In den Straßen hatten die Offiziere des Präsidenten Witos ein paar tausend Warschauer Einwohner niedermähen lassen. Der Marschall wartete auf die Regimenter aus Posen, aber sie kamen nicht. General Sosnkowski, der mit dem Marschall in der Zitadelle zu Magdeburg saß, hatte sich eine Kugel in den Kopf geschossen, als er hörte, daß die Soldaten und Studenten aus Posen Pilsudski in den Rücken fallen wollten." Slawek starrt in die Dunkelheit. „Eine Kugel in den Kopf, als letzte Konsequenz, weil er Verräter um sich sah und dem Marschall nicht mehr dienen konnte —"

Plötzlich geht er aufgerichtet und eilig davon. In den Räumen des Warschauer Stadtschlosses brennt Licht. Menschen, zu Haufen geballt, stehen davor. Trupps ziehen singend über den Platz. Die Organisation, der sie angehörten, hat einst den Marschall auf Befehl des Bauern Witos hängen wollen. Witos ist wieder im Lande. Und dort oben hinter den Fenstern des Schlosses beraten der Staatspräsident, Marschall Rydz-Smigly, General Skladkowski und Minister Beck.

In dieser Nacht fallen wichtige Entschlüsse im Stadtschloß. Oberst Beck, den Marschall Pilsudski zum Minister gemacht hat, soll morgen nach England fahren, zum König und zu Chamberlain. In der Hauptsache aber zu seinem Freund E d e n, den er aus Genf und von einem ersten Besuch in London noch überaus gut kennt. Es scheint, die beiden haben schon damals einen Plan gefaßt, den sie jetzt verwirklichen wollen, vorausgesetzt, daß England zahlt. In dieser Abendstunde des 1. April 1939 aber beraten Polens Minister im Stadtschloß zu Warschau über die Höhe der Summe, für die Polen in Englands Sold treten soll!

Die Menschen vor dem Schloß wissen in dieser Stunde noch nichts von diesem Plan. In den Straßen Warschaus ahnt man auch noch nichts davon, daß die Herren, die sich dort oben hinter den Fenstern des Schlosses bewegen, ein

schlechtes Gewissen haben und daß sie die deutschen Vorschläge, die den Frieden zwischen Polen und Deutschland für immer sichern sollten, abgelehnt hatten.

Die polnische Regierung will keinen Frieden! Und seine Minister trachten nach der Verwirklichung phantastischer Machtpläne!

An diesem Tage aber glauben die Warschauer noch daran, daß Minister Beck nach London reist, um England gegen Deutschland zu Hilfe zu rufen!

Verzweiflungstat eines Obersten

Oberst Slawek ruht in dieser Nacht nicht.

Als der 2. April — ein heller Sonntag — anbricht, hat er sein Leben überdacht. Er hat nichts ausgelassen, und er ist zu der Feststellung gelangt, daß er in jeder Stunde seine Pflicht getan hat.

Jawohl, er hat für Polen gekämpft!

Als er 1930 die Parlamentswahlen vorbereiten ließ und als die polnischen Ulanen schlesische und ukrainische Dörfer abbrannten, ist das auf seinen Befehl geschehen. Er konnte die ukrainischen und schlesischen Abgeordneten in Warschau nicht gebrauchen, und sie sind dann auch ausgeblieben. Alles, was er getan hat, ist für Polen geschehen! Und nun soll alles — umsonst gewesen sein!

In Polen regiert man gegen die Interessen des Volkes. Die Minister werden bald wieder, wie vor ein paar Jahrhunderten, darum streiten, wer von ihnen König von Polen wird. Und sie sind heute schon dabei, sich die Hilfe fremder Länder für diesen Kampf um den Thron zu sichern.

„Verräter!‘ sagt Slawek verächtlich.

Er sieht zum Bilde Pilsudskis auf.

„Ich habe das Beste gewollt, Marschall, aber nun ist es mir unmöglich gemacht. Sie sagen, ich bin dein letzter Freund! Gut — sie sollen recht behalten, ich will hinter

Sosnkowski nicht zurückstehen, der dir treu blieb, als sie dich verraten wollten."

Oberst Slawek, einst Verschwörer in Pilsudskis Geheimbund, dann Offizier und Ministerpräsident, später Senatsmarschall, geht zu seinem Schreibtisch und entnimmt der Schublade eine Pistole.

Da läutet das Telefon.

Er greift nach dem Hörer: Ein Journalist will ihn sprechen. Ausgerechnet Herr Stronski vom ‚Kurjer Warszawski'! Er möchte die Meinung des Obersten über den Erfolg der Reise des Ministers Beck nach London erfahren. Minister B e c k i s t b e r e i t s a b g e r e i s t !

Slawek sagt ein paar belanglose Worte in den Apparat, dann hängt er ab. Ein müdes Lächeln liegt auf seinem Gesicht. Der preußische Dichter A r n d t schrieb vor hundertzwanzig Jahren, daß die Polen ein Hauptunrecht und eine Ursünde haben, nämlich ihre Unordnung, ihre Vaterlandsvergessenheit und Verräterei, wodurch ihr Staat zerfallen sei. Aber Oberst Slawek will nicht zu dieser Art von Polen gehören! Nein, er will ganz deutlich von ihnen abrücken! Aus diesem Grunde hat er gestern von so vielen Dingen Abschied genommen — nun greift er zur Pistole. Er hat den Tod gewählt. Als der Schuß fällt, ist das Schicksal eben dabei, einen Abschnitt in der Geschichte Polens zu vollenden.

Letzter Besuch bei Walery Slawek

In den Warschauer Zeitungen herrscht Hochbetrieb. Sie stehen in Dauerverbindung mit London. Oberst Beck muß jeden Augenblick dort eintreffen.

Es ist am Montag, dem 3. April 1939, in den späten Nachmittagsstunden.

In der Redaktion des ‚Kurjer Warszawski' ruft ein Warschauer Krankenhaus an: Oberst Walery Slawek, der dort am Sonntag mit einer schweren Schußverletzung eingeliefert wurde, ist soeben verschieden.

„Nichts weiter?" sagt der Nachrichtenmann, dann hängt er ab. Er hat jetzt Wichtigeres zu tun, als die Mitteilung über das tragische Ende des ehemaligen Ministerpräsidenten entgegenzunehmen.

Als der Chefredakteur von dem Zwischenfall erfährt, schickt er doch einen seiner Leute nach dem Krankenhaus. Es geschieht keinesfalls, um auf diese Weise einem besonderen Mitgefühl für das Schicksal dieses Mannes Ausdruck zu geben, aber vielleicht kann der Berichterstatter des ‚Kurjer Warszawski' ein paar interessante Einzelheiten über das Ende des Obersten erfahren; informatorisch sind derartige Dinge stets zu verwerten!

Im Krankenhause sind schon andere Journalisten anwesend. Ein paar Ausländer riechen eine Sensation. Es ist merkwürdig, daß der Oberst gerade in der Stunde zur Pistole griff, in der Minister Beck Warschau verließ. Sieht es nicht aus, als wollte Herr Slawek eine Demonstration gegen die Absichten der Regierung durchführen? Verdammt, ja! Die Journalisten blicken sich überrascht an. Walery Slawek hat die Maßnahmen der Regierung immer wieder verurteilt, weil sie sich von der Politik Pilsudskis entfernte. „Geht nach England und werdet ein Opfer der Briten!" hatte er immer wieder gesagt. „Eines Tages werdet ihr Polen an England verpfänden müssen und mit leeren Händen dastehen!"

Slawek muß den Generälen und Obersten in der Regierung nachgerade lästig gefallen sein. Er hat ihnen im Wege gestanden!

„Es ist möglich", sagt der Ausländer, „daß dem Obersten kein anderer Ausweg gelassen wurde als dieser Schuß. Vielleicht wäre es ihm sonst ergangen wie dem General Zagurski, den sie erst ein Jahr in Wilna eingesperrt hielten und der dann in der Warschauer Militärbadeanstalt von Oberstleutnant Miedzinski und Oberst Beck erschossen wurde!!"

„Sei still!" warnt ein Kollege den Sprecher. „Der

Oberst ist heute Minister, und was du da eben sagtest, ist längst nicht erwiesen!"

Der Journalist, der seiner Vermutung, Oberst Slawek sei aus Gründen der Staatsräson zum Selbstmord gedrängt worden, Ausdruck gab, verabschiedet sich frostig. Nun gehen auch die anderen Journalisten, um ihre Zeitungen aufzusuchen.

Dort warten große Dinge auf sie.

Die ersten Berichte von der Ankunft des Ministers Oberst Beck in London sind soeben eingetroffen.

4. Politische Freundschaft auf Bestellung

Die Warschauer Zeitungen werfen Sonderausgaben auf die Straße. Diese berichten in dicken Schlagzeilen von der Ankunft des polnischen Außenministers in London.

Oberst Beck bei Minister Halifax!

Mister Eden empfängt Josef Beck!

Diner zu Ehren unseres Außenministers!

Oberst Beck empfängt den amerikanischen Botschafter Kennedy!

Das englische Königspaar bittet Minister Beck nach Windsor!

Es sind große Tage für Warschau. Die Menschen in den Straßen lesen nun schwarz auf weiß, daß Polen eine Rolle zu spielen beginnt. Eine überragende Zeit bricht an! Die Illusion vom Purpur der polnischen Majestät wird Wirklichkeit! England reißt sich förmlich um Polens Freundschaft. Es wird ihm nichts ausmachen, dieser Freundschaft wegen ein recht großes Opfer zu bringen. In London weiß man schließlich besser als irgendwo an einem anderen Platz der Erde, was eine Armee kostet, die ständig in Kriegsbereitschaft steht.

Geschichtsprofessoren erfinden Dokumente

Die Politiker der Warschauer Zeitungen wollen alles tun, um die eben beginnende Freundschaft mit England zu vertiefen. Sie beginnen in den Archiven zu suchen, sie blätten Bücher durch, sie interviewen Professoren der Geschichte, erdichten „Material“, um ein Bestehen dieser Freundschaft seit Menschengedenken beweisen zu können. Der Haß, den London vor einigen Wochen über Warschau ausschüttete, scheint vergessen. Vergeben ist alles, was man in England über Polen seit der Leichenfledderei im Olsagebiet geschrieben hat.

‚Minister Beck machte Polen zu einer Nation von Galgenstricken', hatte man geschrieben, und: ‚Polen hat seine vierte Teilung in die Wege geleitet!‘ Und nun plötzlich: Nichts mehr davon, keine üble Nachrede, keinen politischen Klatsch! Im nächsten Augenblick wird man sich gerührt in die Arme fallen. Die Herren Eden und Beck garantieren dafür.

Ach, gibt es das überhaupt, eine politische Garantie, einen Offenbarungseid in der Politik? — In Warschau glaubt man in dieser Stunde noch daran. Stanislaw Stronski vom ‚Kurjer Waszawski‘ setzt alles auf die Freundschaft zwischen Josef Beck, den man in den Warschauer Redaktionsstuben sonst den „mürrischen Polen“ nennt, und Mister Eden, den die Girls von Manhattan als den küssenswertesten Mann der Welt bezeichneten.

Die Politik brachte in schlimmen Zeiten noch ganz andere Freundschaften zusammen. Stronski hat im Archiv gewühlt wie alle anderen polnischen Publizisten und dabei ‚Kurjer Warszawski‘ setzt alles auf die Freundschaft zwischen Polen und England gibt. Eine Rede liegt vor ihm, die Minister Beck auf den Tag genau vor vier Jahren hielt, als er Minister Anthony Eden in Warschau begrüßte. Diese Rede ist ein kostbares Dokument, ein Beweis dafür, daß Josef Beck es unentwegt die ganzen Jahre über mit den Engländern gehalten hat.

Brief an die Königin von England

In dieser englandfreundlichen Rede, die Oberst Beck am 2. April 1935 hielt, sagte er zu Anthony Eden: „Herr Minister, als ich unlängst in alten Dokumenten blätterte, die sich auf polnisch-englische Verhältnisse beziehen, fand ich einen Brief vom 3. März 1568 des polnischen Königs Zygmunt August an die englische Königin Elisabeth, worin der polnische König versichert, daß in allen ihm unterstehenden Häfen die Untertanen der Königin die gleiche Behandlung finden sollen wie polnische Untertanen. Dieser Brief beweist, daß die polnische Freundschaft nicht erst seit heute besteht!"

„Bravo, Brüderchen!" ruft Stanislaw Stronski aus. „Dieser alte Brief an die Königin von England ist unsere Rettung. Es sind zwar schon bald vierhundert Jahre seit dieser gegenseitigen Freundschaftsbezeugung vergangen, aber es heißt doch: Alte Freundschaft rostet nicht!"

Stronski beschließt, Becks Rede von 1935 als Beweis der ewigen Freundschaft zwischen Polen und England zu veröffentlichen. Er streicht noch einige Zeilen an, die er mit abdrucken will. Dabei zwinkert er seinen Kollegen verschlagen mit den Augen zu. Oberst Beck sagte damals zu Mister Eden noch folgende Sätze:

„Ich erblicke in unseren Besprechungen den konkreten Beweis für die Anbahnung und dauernde Vertiefung der für uns so wertvollen gegenseitigen Freundschaftsbeziehungen. Die gesamte polnische Öffentlichkeit verfolgt mit lebhafter Aufmerksamkeit die Bemühungen der englischen Regierung zwecks Auffindung des besten Weges zur Stärkung des für die politische sowie auch für die wirtschaftliche Zusammenarbeit der Staaten so nötigen Vertrauens . . ."

Stronski schlägt sich vor Vergnügen auf die Schenkel. Er wird diese Rede doch mit etwas Vorsicht bringen müssen, sonst glauben die Leser, es sei die Begrüßungsrede, die Minister Beck im Augenblick in London hält.

Agitator Polens Nr. 1

In Warschau wird viel Pulver verschossen. Feuerwerke, glänzend und schön, steigen gegen den Himmel, auf daß sie von London gesehen werden.

Es wird viel unnützes Pulver verschossen!

Ein paar Tage vergehen. Die Warschauer warten vergebens auf Sonderausgaben der Zeitungen. Es ist plötzlich sehr still um die Londoner Besprechungen geworden. England hat kein Bündnis mit Polen geschlossen. Es genügt ihm, Polen für seine imperialistischen Ziele eingespannt zu haben. Später soll alles geregelt werden: in Verhandlungen über Anleihen und Besprechungen der Generalstäbe. Als Minister Beck zurückkehrt, hat er mit den Herren in London lediglich gegenseitige Zusicherungen ausgetauscht.

Das ist ein mageres Ergebnis!

Es hat den Anschein, als traue England dem neuen Freund an der fernen Weichsel nicht ganz. Plötzlich ist in Warschau die Begeisterung verraucht. Der glühende Patriotismus hat großen Besorgnissen Platz gemacht. In den Straßen gibt es mißmutige Gesichter. Die Zeichnungen für die Luftschutzanleihe stocken. Die Anleihe wird ein Reinfall.

Da erschrecken die Politiker. Es sieht aus, als sei man zwischen zwei Steine geraten. Aber nun hat Polen gewählt, und im Grunde genommen ist es nur notwendig, England zu zeigen, daß ganz Polen bereit ist, für Britannien zu marschieren.

Die öffentliche Stimmung muß entzündet werden!

Das Land hat vor Kriegsbegeisterung überzulaufen!

Der Patriotismus soll glühen! Und die Propagandamaschine beginnt anzulaufen. In den letzten Jahrzehnten hat Polen in allen Ländern der Welt für sich tüchtige Propaganda gemacht. Jährlich gingen Millionen zu diesem Zweck nach New York und Paris. Und verdankt Polen sein Bestehen nicht überhaupt seiner meisterhaften Propaganda

während des Weltkrieges? Plötzlich erinnert man sich des Mannes, der damals Polens Agitator Nr. 1 war.

Eines Tages wird den Zeitungen in Warschau ein Brief auf den Tisch gelegt, der von diesem Propagandisten Polens stammt. Er enthält Sätze, die wahrhaft aufrüttelnd wirken müssen. Einmal hat der Mann, der sie schrieb, als Nationalheld Geltung gehabt, und nur diese verdammte polnische Vergeßlichkeit ist schuld, daß man ihn in den letzten Jahren aus den Augen verlor.

Der Brief kommt von Ignaz Paderewski!

Der letzte Bettler Polens

Polen beginnt aufzuhorchen.

Paderewski lebt noch? Die Schwarze Mutter Gottes von Czenstochau sei gelobt!

Dieser Mann brachte zusammen mit Oberst House einst Mister Wilson so weit, daß er sich 1918 für die Gründung Polens aussprach.

Plötzlich erinnert man sich auch anderer Leute: an Roman Dmowski, an Legationsrat Zalewski, alles Männer, die unentwegt für das große Polen, das vom Schwarzen Meer bis zur Ostsee reichte, gekämpft hatten. Dmowski ist tot. Aber Paderewski muß herbei, Zalewski muß seine alten Pläne auf neu umarbeiten. Marschall Pilsudski kann im Grabe keine Einwendungen mehr gegen die Männer erheben, die Polen von jeher in den Krieg treiben wollten!

Ignaz Paderewski, Pianist, einst Polens erster Ministerpräsident, sitzt in diesen Frühlingstagen in einem Kurort der Schweiz. Er ist kürzlich aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrt und beobachtet nun von hier aus die Entwicklung der Dinge. Die neuesten Informationen erhält er von den deutschen und italienischen Emigranten. Sein Deutschenhaß steigert sich, plötzlich vergißt er sein Alter und wird wieder Politiker.

Er schreibt einen Brief für die Weltöffentlichkeit!

‚Die Welt soll nicht glauben, Polens nationale Begeisterung sei nur ein Strohfeuer', so heißt es in dem Schreiben Paderewskis an die polnischen Zeitungen. ‚Es liegt am polnischen Volk, in seinem Widerstandswillen gegen Deutschland jedes Opfer zu bringen!'

Paderewski versteht sein Geschäft noch immer in jeder Hinsicht! In den USA. erhebt er sich anschließend an seine Klavierkonzerte, stellt sich eine Viertelstunde auf das Podium und hält eine zündende Werberede für die politischen Interessen Polens. Und immer verbindet er damit eine Haßrede gegen Deutschland!

Er veranlaßt polnische Schauspielerinnen, Sängerinnen und Tänzerinnen, in den Theatern der USA. unentwegt politische Propaganda für Polen zu treiben!

Paderewski ist uneigennützig! Aber er vergißt sich dabei niemals ganz!

In seinem Brief an die polnischen Zeitungen, der durch die polnische Telegrafenagentur verbreitet wird, verlangt Paderewski, daß jeder Staatsbürger in Polen einen gewissen Prozentsatz seines Einkommens dem Staat zur Verwendung für Verteidigungszwecke anzubieten habe.

‚Ich selbst', so schreibt er, ‚spende 1000 Zloty und verpflichte mich, weiterhin monatlich 250 Zloty zu schicken!'

Als diese Nachricht in Polen gelesen wird, sieht man sich erstaunt an. Paderewski, der vielfache Millionär, stiftet nur 250 Zloty? Denkt nur, 250 Zloty — das kann in Warschau jeder kleine Ladenbesitzer geben!

Die Zeitungen schreiben einige Tage später, daß Paderewski verarmt ist. Der große Künster hat alle seine privaten Mittel für die polnische Agitation in USA. ausgegeben, berichten die Blätter. Er ist krank und mittellos aus Amerika zurückgekommen, er ist, offen gestanden, geradezu ruiniert!

Paderewski ist durch seine Liebe zur Heimat der letzte Bettler Polens geworden!

Ehrenkonto der Bank Polski

In den Künstlerklubs in Warschau wird Hilfe für Paderewski gefordert. Es wird verschwiegen, daß die letzten Konzerte des greisenhaften Pianisten keinen Beifall mehr gefunden haben. Und es wird auch nicht gesagt, daß die letzte Tournee durch die USA. ein Reinfall war, besonders in politischer Hinsicht.

‚Hilfe für Paderewski!' sagt man.

Der ‚Dziennik Bydgoski' erläßt einen Aufruf:

‚Es ist nicht Not in unserer Bedeutung des Wortes, die Paderewski betroffen hat, sondern ein Zustand, der der Würde unseres Größten nicht entspricht. Hilfe ist sofort nötig, doch sie muß in einer Form erfolgen, die sein Ehrgefühl ertragen kann. Die Bank Polski muß für ihn ein unbeschränktes Ehrenkonto zur Bestreitung seiner persönlichen Ausgaben schaffen. Die Furchtsamen mögen nicht erschrecken, es werden keine Millionen sein, die bescheidenen persönlichen Erfordernisse dieses Mannes sind bekannt!'

Dieser Aufruf ist merkwürdig. Plötzlich wissen alle Zeitungen, daß es Paderewski schlecht geht.

Und man will ihm ein Ehrenkonto bei der Bank Polski eröffnen. Er soll seine persönlichen Bedürfnisse davon bestreiten. Außerdem soll er in der Lage sein, eine neue Propagandareise nach den USA. zu finanzieren. Polen muß für geeignete Stimmung sorgen! Und es gelingt dem greisen Pianisten vielleicht doch noch, in der Carnegie-Hall in New York oder in der Music-Hall in Chikago seinen Einfluß dahingehend geltend zu machen, daß man eine Anleihe bekommt und ein paar hundert neue Flugzeuge.

Und Tanks!

Und Geschütze!

Und Gasgranaten!

Kaufleute des Krieges erscheinen

John Bull beginnt sein Spiel mit Polen. In der Downingstreet zu London sitzen Männer, die seit Men-



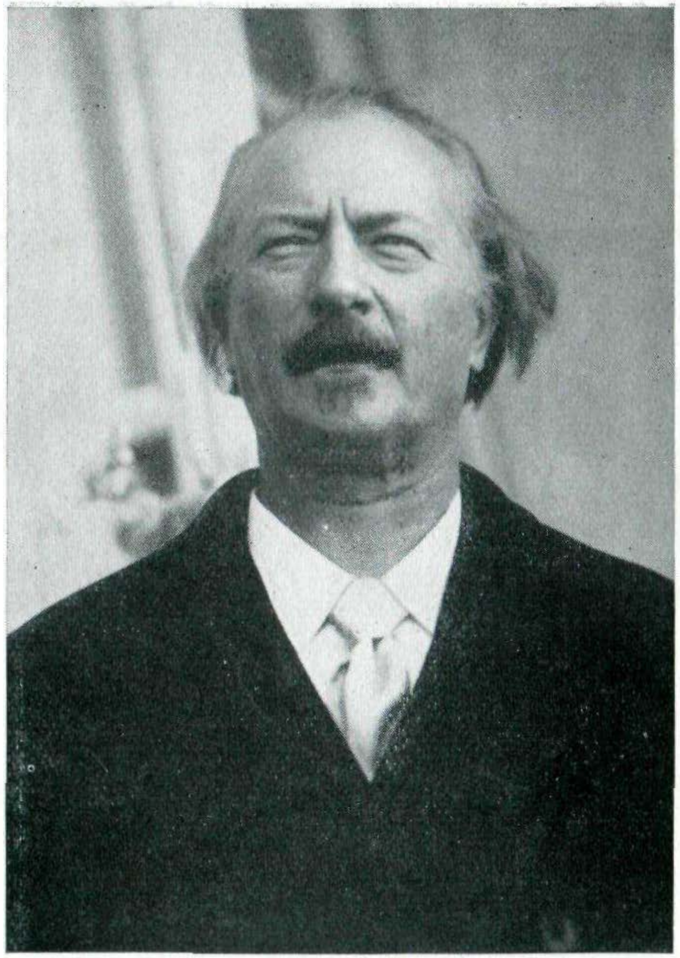
Weltbild

Mr. Hudson



Weltbild

Montague Norman



Weltbild

Paderewski



Scherl

Dr. Grazynski
Woiwode von Schlesien

schengedenken wacklig gewordene Staaten aufkaufen. England hat von jeher Länder und Völker über das große Geschäft zu seinen Vasallen gemacht.

In Gdingen trifft das erste amerikanische Frachtschiff ein, das Waffen bringt. Die Londoner City wird aufmerksam: Will Uncle Sam sich ins Geschäft drängen? Sie haben drüben noch Waffen, die früher einmal für Barcelona bestimmt waren, für die man später aber plötzlich keinen Absatz hatte.

London will das Geschäft allein machen!

Polen wird in den nächsten Tagen einen Mann nach England schicken, der mit dem Schatzamt verhandeln soll. Verhandlungen? Polen wird England den Preis für seine Armee diktieren! Als in der englischen Presse da und dort Stimmen laut werden, die die Ehrlichkeit des neuen Partners anzweifeln, ist Polen bereit, alles daranzusetzen, um in den Augen der Londoner Bankiers großartig dazustehen:

Polen droht Deutschland!

Seine Grenzbeamten brechen seit April 1939 immer wieder über die Danziger Grenze ein. Die ersten Schüsse fallen! Deutsche und Danziger Bürger müssen ihr Leben lassen.

Polen gehorcht England.

In der Nähe von Zoppot werden Pioniere und Arbeiter eingesetzt. Sie errichten dicht an der Grenze Schützengräben. In den Nächten sieht man von Danzig aus die Scheinwerfer leuchten, bei deren Licht die Polen schanzen. Die Straßen werden durch Tankfallen gesperrt.

In Polen selbst aber beginnt eine blutige Verfolgung der Deutschen, die Wochen hindurch andauert.

Der Weiße Adler droht über die Grenze. Seine Krallen färben sich rot mit Blut.

5. Feuer lodern jenseits der Grenze

Polens Politiker sind voller Pläne. Minister Beck und Marschall Rydz-Smigly haben Polens Zukunft verkauft — für ein Linsengericht, das England bezahlt! Sie haben Pilsudski verraten, sie wollen Polen ausliefern, sie beschwören eine Katastrophe herauf, die Marschall Pilsudski verhindern wollte.

Polens Politiker fälschen Pilsudskis Testament. Sie verraten ihren Lehrer.

Sie heben die Hand gegen Deutschland!

England soll sehen, daß sie zum Äußersten entschlossen sind. England soll erkennen, daß es sein Geld nicht umsonst ausgeben wird.

Es kann sein, daß die polnischen Politiker in dieser Stunde schon ihren großen Fehler erkannt haben. In dieser Erkenntnis aber laden sie Blutschuld auf sich. Sie geben den Befehl zum Angriff auf die Deutschen, die im polnischen Staat leben: sie wollen den Weg nach dem Reich für alle Zeiten versperren!

Geheime nationale Komitees entstehen

Die Polen haben seit Jahrhunderten geheime politische Vereinigungen unterhalten. In der neueren Zeit lernten sie von Marschall Pilsudski, wie man eine Staatsgründung geheim vorbereiten muß; sie haben es fertiggebracht, in den von den deutschen Soldaten im Weltkrieg besetzten Gebieten die ‚P. O. W.' zu unterhalten, eine geheime Militärorganisation, mit deren Hilfe sie nach dem Zusammenbruch über Nacht eine polnische Armee gründeten.

In diesen Tagen entstehen, von Warschau aus zentral geleitet, in den Woiwodschaften längs der Westgrenze die geheimen nationalen Komitees. Es gibt zwar keine zaristische Herrschaft mehr, die man mit ihrer Hilfe bekämpfen will, es geht auch nicht mehr darum, die Plünderung deutscher Armeearsenale insgeheim vorzubereiten, man hat

diese Organisationen auch nicht mehr nötig, um wie vor 10 Jahren, politische Gegner in aller Stille zu beseitigen — heute haben diese Komitees einen ganz anderen Zweck.

Sie werden gegründet, um rücksichtslosen Haßgefühlen Ausdruck zu geben, um im Lande auszurotten, was nicht polnisch ist. In diesen Zeiten spürt man nämlich plötzlich mit Schrecken, daß in der Landschaft, die zu Polen gehört, mehr als der dritte Teil der Einwohner Nichtpolen sind. In den letzten zehn Jahren hat man durch blutigen Terror 800 000 Deutsche aus den alten deutschen Siedlungen innerhalb der polnischen Grenze vertrieben, aber es gibt in den Gebieten an der Westgrenze immer noch weit über eine Million Deutsche.

Aber noch ist Polen nicht verloren!

In Warschau, Graudenz, Posen und Kattowitz hat man seit dem Weltkrieg in den Verfolgungen der Minderheiten Erfahrung gesammelt. In keinem Lande der Welt sind Polizei, Militär und besonders geschulte Kommandos so rücksichtslos gegen Minderheiten eingesetzt worden wie in Polen. Jetzt entstehen die ‚Nationalen Komitees'. Ihre Aufgabe ist es, zu plündern, zu rauben, niederzubrennen, zu vernichten, was den Deutschen im Lande noch gehört. Ihre Aufgabe ist es auch, zu morden, zu vertreiben, einzukerkern, was deutsche Namen trägt.

Terroristen tagen in Warschau

In diesen Tagen tauchen in Warschau die Gestalten von Männern auf, die als die rücksichtslosesten Terroristen gegenüber dem Deutschtum bekannt sind. Die Woiwoden von Posen, Schlesien und Pommerellen sind dabei. Unter ihnen fällt das finstere Gesicht des Woiwoden von Kattowitz, Dr. Grazynski, am meisten auf. Er hat die Deutschen in Ostoberschlesien seit über einem Jahrzehnt mit Hilfe von Agenten bespitzelt. Er hat sie, wie der Ulitz-Prozeß einst ergab, durch Provokateure aufputschen lassen, er hat sie verleumdet und verdächtigt und vor das Gericht ge-

schleppt. Grazynski läßt jetzt deutsche Schulen schließen, deutsche Kinder in polnische Unterrichtsstunden zwingen, er raubt unentwegt deutschen Landbesitz und vertreibt deutsche Bauern von ihren Höfen.

Die Woiwoden kommen nicht allein. An den Besprechungen nehmen die Starosten teil, die Leiter und Kommandeure des ‚Verbandes der Aufständischen', des ‚Westmarken-Verbandes', der Föderation der Vaterlandsverteidiger, verschiedene Krieger-Organisationen, die Sokol-Verbände und die Leiter des ‚Lager der Nationalen Einigung'.

Es ist immer wieder abgestritten worden, daß die Maßnahmen gegen die Deutschen und ihr Besitztum in Polen systematisch mit Hilfe der polnischen Behörden und führender polnischer Organisationen aufgezogen und durchgeführt worden sind. Die Dinge aber, die sich im Frühjahr 1939 in Warschau und in den Hauptstädten der Woiwodschaften ereigneten, sind unwiderruflich feststehend.

Die bekanntesten Terroristen, an deren Händen Blut klebt, erscheinen auf Versammlungen und Tagungen im ganzen Lande.

„Liquidierung" der Deutschen beschlossen

Da ist die Tagung der Delegierten des berüchtigten Westverbandes, die in Warschau stattfindet und die von Dr. Regorowicz geleitet wird. Auf dieser Tagung, von der Depeschen an den Staatspräsidenten, Marschall Rydz-Smigly, Ministerpräsidenten Skladkowski und Minister Beck gesandt werden und über die der Warschauer ‚Express Poranny' berichtet, wird eine Resolution angenommen, in der es nach anerkennenden Worten für den ausdauernden Kampf der Polen „jenseits der künstlichen und vorläufigen Grenze" unter anderem heißt, daß allen Gruppen des Verbandes, die nach Ausrottung der deutschen Minderheiten in Polen streben, eine Verstärkung der Aktion aufgegeben wird. Behörden und Öffentlichkeit werden aufgefordert, die deutschen Elemente im Grenzgebiet zu liquidieren.

Diese Resolution wird im Frühjahr 1939 gefaßt. Die Deutschen sollen „liquidiert“ werden! Die Grenze nach Deutschland wird als „vorläufig“ bezeichnet! Warschau will den Engländern zeigen, wie sehr man hier bereit ist, schon jetzt gegen Deutschland zu „kämpfen“, und sei es auch — im eigenen Lande.

In Polen herrscht die beste Terrorstimmung. In den Straßen Warschaus beginnen Gruppen umherzuziehen, die deutsche Zeitungen aus den Kiosken holen und öffentlich verbrennen. Gastwirten, die deutsches Bier ausschenken, werden die Fensterscheiben eingeschlagen. An der Grenze nach dem Danziger Gebiet feuern die polnischen Posten auf harmlose Spaziergänger. In den Woiwodschaften Pommerellen und Schlesien werden die ersten Schulen geschlossen. Pfarrer, die in deutscher Sprache predigen, werden während des Gottesdienstes aus der Kirche geholt. Da und dort flammen in den Nächten die ersten Scheunen deutscher Gehöfte auf.

Das alles sind aber noch Einzelaktionen, der eigentliche Terror ist noch nicht entfesselt: Man wartet auf das Kommando! In einigen Tagen wird dieses Kommando gegeben. Es ist durchaus nicht rätselhaft, wie die Maßnahmen so gleichzeitig in ganz Polen einsetzen können. Der Tagung des Westverbandes nämlich sind im Laufe des Frühjahrs noch eine ganze Reihe anderer ähnlicher Versammlungen gefolgt.

Als eine der ersten Organisationen gibt die polnische Arbeiter-Partei ihren Mitgliedern die recht eindeutige Parole, „auf alle Provokationen der illegalen hitleristischen Bürger entschieden zu reagieren und die frechen Provokationen hitleristischer Organisationen und Einzelpersonen zu bekämpfen!“ Da Provokationen von seiten Deutscher nicht vorkommen, führen die Mitglieder der polnischen Arbeiter-Partei die Niederknüppelung der Deutschen später auch so durch.

Es gibt aber noch schlimmere Beschlüsse!

Das ‚Lager der Nationalen Einigung' (General Sklarczynski!) hält in Warschau eine Sitzung ab, bei der nach einem Hetzvortrag des Senators Bruski aus Pommerellen beschlossen wird, eine ständige Kommision für Fragen und Angelegenheiten der deutschen Minderheiten einzurichten. Die — öffentlich nicht näher bezeichneten — Aufgaben dieser Kommission bestehen in der Systematisierung des Terrors gegen die Deutschen.

Die Lüge am Warschauer Justizpalast

In Warschau wird im Frühjahr 1939 der neue Justizpalast eingeweiht. In großen Lettern steht über seinen Eingängen der Satz: „Die Gerechtigkeit ist die Grundlage der Macht und der Dauer der Republik". Die Grundlage der polnischen Republik aber ist nicht Gerechtigkeit, sondern Haß, Großmannssucht und Brutalität.

Einen Tag nach der Einweihung findet in Gdingen die Delegiertentagung des ‚Landwirtschaftlichen Verbandes für Pommerellen' statt. Der ‚Express Poranny' berichtet hierüber: Der Vorsitzende des Verbandes, Herr Czarlinski, spricht zuerst. Er fordert die Erweiterung der polnischen Grenze. Unter den Zuhörern, die nach diesen Worten laut jubeln, befindet sich auch Landwirtschaftsminister Poniatowski, der lebhaft Beifall klatscht. Anschließend spricht er selbst und verkündet die Enteignung und Aufteilung des deutschen Grundbesitzes in Pommerellen. Die Tagung nimmt eine Entschließung an, die die Übergabe des deutschen Besitzes an Polen, Ausweisung der Deutschen, Anwendung von Zwangsmaßnahmen gegen alle Deutschen in Polen und schließlich Aberkennung der polnischen Staatsbürgerschaft verlangt. Aus dieser Resolution geht deutlich hervor, daß sich die Verfolgungswut auch gegen die Menschen richtet, die seit Jahrzehnten polnische Staatsbürger sind, deren Vorfahren aber blutsmäßig Deutsche waren.

Blindwütiger Haß eines Ministers!

In Kattowitz wird in einer Versammlung des Hauptvorstandes des ‚Polnischen Verbandes der kaufmännischen Vereine Ostoberschlesiens' die beschleunigte Entdeutschung des Landes verlangt. Die polnischen Kaufleute stellen hierbei fest, daß die Polen selbst leider überaus gern in deutschen Geschäften kaufen! Woiwode Dr. Grazynski, der in dieser Versammlung anwesend ist, sichert den Kaufleuten die Erfüllung ihrer Forderung zu.

Und was ein Deutschenhasser wie Grazynski in dieser Hinsicht verspricht, das hält er auch! Einen Tag später läßt er die Leiter der ostoberschlesischen Gruben- und Hüttenwerke zu sich kommen und befiehlt ihnen, die deutschen Arbeiter und Angestellten sofort zu entlassen und die Entdeutschung der Betriebe durchzuführen.

Und nun ist es soweit!

Die Woiwoden geben das Signal! Überall im Lande setzt der Terror ein. Und unter dem Schein nationaler Betätigung beginnen gekaufte Banden zu rauben und zu vernichten.

Das Leben der Deutschen in Polen ist in Gefahr!

Deutsche sind Freiwild!

Banditen sollen dafür sorgen, daß allen denen, die guten Willens sind, die noch an Marschall Pilsudskis Politik festhalten möchten, der Weg zu einer Verständigung mit dem Reich abgeschnitten wird.

England hat es so gewollt!

Die ersten Flüchtlinge in Danzig

Die Deutschen haben die Drohungen gehört.

In den Dörfern im Korridor aber bricht keine Panik aus, wie die Polen es erhofft hatten. Die Bauern fliehen auch nicht, sie stehen zu fest auf ihrer Erde.

Einmal jedoch läuft ein Grauen über ihre Gesichter. Der Bandit Korfanty ist wieder im Lande! Marschall

Pilsudski hatte ihn vor ein Gericht gestellt und verurteilen lassen. Korfanty flüchtete und trat als Agent in den Dienst der Pariser Hetzpropaganda. Plötzlich ist er wieder da! Gelten die Gesetze des Marschalls nicht mehr? Die Behörden setzen ihn fest, aber jeder weiß, in wenigen Tagen wird er wieder frei sein, um auf die Deutschen losgelassen zu werden. Und er ist ein Bandit, ein Mordbrenner und Erpresser von Beruf! Draußen hat er Morgenluft gewittert, nun kehrt er zurück.

Der Terror beginnt!

Die Züge, die aus Polen durch Danzig fahren, werden von den Westmarkenleuten zur Verbreitung von Flugblättern benutzt. In ganzen Stößen kann man hier Hetzschriften finden. Sie enthalten Schmähungen gegen die deutsche Regierung und gegen den Danziger Senat.

Sie enthalten Drohungen!

‚Wir werden die deutschen Dörfer in Flammen aufgehen lassen!' steht in ihnen geschrieben.

Die Deutschen warten ruhig ab. Eines Tages erscheinen an der Danziger Grenze Gruppen dunkler Gestalten. Sie drohen nach dem Danziger Gebiet hinüber und singen die polnische ‚Danziger Hymne':

‚Wir fordern Danzig, seine Gewässer, wir wollen, daß es zu uns zurückkehre! Es ist polnisches Eigentum, eine polnische Stadt, es ist Zeit, daß sie das Deutschtum abschüttelt. Wir lassen nicht zu, daß der Feind es beherrscht!'

Danzig eine polnische Stadt!

Die Danziger lachen. In der nächsten Nacht sehen sie jenseits der Grenze Feuerschein. Da erstirbt das Lachen auf ihren Gesichtern, die Polen haben ihre Prahlereien wahr gemacht. Drüben brennen Scheunen auf deutschen Gehöften, ohne daß Feueralarm erfolgt! Die Terroristen, Mitglieder des Westmarken-Verbandes, haben die Spritzenhäuser besetzt und lassen nicht zu, daß die Brände gelöscht werden.

Korfantys Schüler sind am Werk! Sie beginnen eine Treibjagd auf die Deutschen zu veranstalten. Als die Feuer heruntergebrannt sind, ziehen die Westmarkenleute durch den Ort und schlagen die Fensterscheiben ein — dann sind sie plötzlich verschwunden. In der Ferne ertönt Motorenlärm: sie waren mit Kraftfahrzeugen gekommen, und nicht einer von ihnen ist bekannt. Die Polizei gibt den Deutschen lediglich den Rat, nicht zu wiederholen, daß Polen die Brandstiftungen und Ausschreitungen begangen hätten. Von diesem Augenblick an weiß man in den von Deutschen bewohnten Dörfern längs der Danziger Grenze, daß es für sie keine ruhige Stunde mehr geben wird.

In den nächsten Tagen beginnen die Bauern aus den deutschen Dörfern südlich des Danziger Gebietes zu flüchten. Scharenweise kommen sie in den Nächten über die Grenze auf Danziger Hoheitsgebiet. Am 10. und 11. April 1939 erscheinen die ersten hundert Männer, Frauen und Kinder vor der Grenzpolizei und erklären, daß sie auf Grund von Terror, bei dem mehrere Häuser angezündet wurden, ihre Höfe auf polnischem Gebiet verlassen mußten. Sie haben nichts als das nackte Leben gerettet!

Die Grenzpolizei läßt die Flüchtlinge nach der Schule des Dorfes P r a u s t südlich von Danzig transportieren. Hier werden sie verpflegt, für die kleinen Kinder wird Kleidung beschafft, Hilfe strömt von allen Seiten herbei. In den Augen der Flüchtlinge stehen Tränen. Es sind Bauern, die ihre Höfe, Äcker, ihr Vieh verloren haben. In der Ferne sehen sie die Dörfer liegen, in denen ihre Vorfahren seit Jahrhunderten lebten.

Sie stehen mit geballten Fäusten.

Deutsches Schicksal an der Grenze!

Sturm auf das Dorf Wolz

In den letzten Apriltagen 1939 wird in dem Dorfe Wolz, Kreis Graudenz, bekannt, daß die Terroristen des

Westmarken-Verbandes einen „Handstreich" auf diese hauptsächlich von Deutschen bewohnte Siedlung planen.

Die Bewohner von Wolz haben die Fanale des Hasses in den letzten Nächten in der Weichselniederung aufflammen sehen. Ehe sie aber noch Maßnahmen ergreifen können, sind die Westmarkenbanden da. Sie kommen auf Autos aus einem anderen Gebiet, ziehen durch die Straßen, schlagen die Fenster ein, stürzen sich auf Deutsche, die sich auf den Feldern und auf der Straße aufhalten, und schlagen sie nieder.

Das ist der Anfang!

In den Abendstunden setzen sie zu einem regelrechten Sturm auf die einzelnen Gehöfte an. Sie dringen in die Häuser und prügeln die Männer aus ihrem Besitztum. Die Frauen fallen ihnen in die Hände. Es ist erschütternd, wie die Banditen mit ihnen umgehen. In kurzer Zeit ist ein großer Teil der Häuser ausgeraubt. Als die Westmarkenleute sehen, daß die Bauern über die Grenze flüchten wollen, holen sie sie zurück und zwingen sie, in den Häusern zu bleiben. Dabei drohen sie, ihnen die Höfe über den Köpfen anzuzünden. Da und dort, wo sich die einzelnen Bauern zur Wehr setzen, werden sie von der Übermacht überwältigt und halbtot geschlagen. Hierauf führt man sie nach der nächsten Polizeistation und übergibt sie den Behörden „wegen versuchten Überschreitens der Grenze". Das ist ein Delikt, auf das Gefängnis steht.

Die Gerichte in Graudenz, Bromberg, Thorn und Posen verhängen gegen die deutschen Bauern und Arbeiter, die von den Leuten des Westmarken-Verbandes eingeliefert werden, wegen dieses Deliktes in mehrern hundert Fällen hohe Kerkerstrafen.

Die Bewohner von Wolz bleiben mit zusammengebissenen Zähnen auf ihren Höfen oder in den nahen Wäldern, in denen sie sich versteckt halten. Ein Entweichen bei Tage ist nun unmöglich, also bleibt ihnen nur die Flucht in der Nacht.

Sie helfen sich dabei mit einem Trick.

Die Frauen zünden in den Wohnräumen Licht an, so daß es von der Dorfstraße aussieht, als wären die Deutschen daheim. Die Westmarkenbande streift währenddessen umher, um ihre Drohung, Feuer an die Höfe zu legen, noch in dieser Nacht wahr zu machen. Inzwischen aber verlassen die Frauen und Kinder, mit wenigen Habseligkeiten bepackt, in aller Stille die Höfe. Sie lassen ihre Häuser im Stich, das Vieh bleibt in den Ställen, ja sie müssen sogar die Hofhunde zurücklassen, weil sie durch deren Bellen verraten würden, und gehen zu den Männern in den Wald.

Ein ganzes Dorf flieht.

Die Menschen wissen, daß sie ihre Höfe den polnischen Terrorbanden ausliefern, — aber ihnen bleibt nur dieser Weg, um ihr Leben zu retten.

Am nächsten Morgen stellen die Banden, die Wolz besetzt halten, fest, daß die Bevölkerung, bis auf einige alte Leute, die von Gehöft zu Gehöft gehen, um das Vieh zu versorgen, geflohen ist.

Die Westmarkenleute toben!

Sie plündern den Rest der Höfe aus. Auf den nächsten Polizeistationen wird dann Anzeige gegen die Geflüchteten erstattet. Da unter den Flüchtlingen auch die wehrdienstfähigen Männer und Burschen sind, wird gegen diese gleichzeitig ein Verfahren eingeleitet. Acht Wochen später wird im ‚Dziennik Ustav Nr. 57, Pos. 367‘ ein Gesetz veröffentlicht, nach dem das Vermögen von solchen Flüchtlingen an den Staat fällt.

Die Terroristen haben ihr Ziel erreicht!

In Wolz und Hunderten von anderen Dörfern längs der Grenze beschlagnahmt die Polizei die Höfe der Deutschen. Und dort, wo noch Bauern anwesend sind, werden sie von den Terroristen zur Grenze getrieben und ins Maschinengewehrfeuer der polnischen Grenzpolizei gejagt. Im Feuer der polnischen Grenzbeamten fallen in diesen ersten Tagen

des Terrors die Deutschen Koschitzki aus Ziegelscheune, Stiemer aus Neudorf und Lupetzki aus Tarnowitz. Viele andere schleppen sich schwerverletzt auf deutsches und Danziger Gebiet.

Die ersten Blutopfer werden gefordert!

Mörder in der Legionow in Graudenz

Die Methoden der Banditen, die längs der Grenze in stille Dörfer einbrechen, die hier im Dienste Englands Gewalttaten begehen, unterscheiden sich im Brandstiften, Morden und Rauben in nichts von denen, die England zur gleichen Zeit in Palästina gegen arabische Dörfer in Anwendung bringt.

England zahlt den Mord dort wie hier!

Aber nicht nur die Westmarkenleute, sondern auch die Mitglieder polnischer Wehrverbände, die von Generälen der polnischen Armee geleitet werden, begehen in diesen Frühlingstagen scheußliche Verbrechen!

Der Bauer Schwerdtfeger, Besitzer einer 150 Morgen großen Wirtschaft, der in dem terrorisierten Dorf Wolz zurückgeblieben ist, fährt mit seinem Gespann nach Graudenz und läßt es dort auf dem Grundstück Krzwminski, Marienwerderstraße (Wybickiego), stehen. Hierauf begibt er sich zu dem Polen Gronek in der Nähe, um mit ihm wegen des Verkaufs seines Grundstücks zu verhandeln.

Schwerdtfeger kehrt von diesem Gang nicht mehr zurück. Zwei Tage später aber erscheint der Pole Gronek mit dem Gespann des Bauern in Wolz und richtet sich auf dem Schwerdtfegerschen Hof ein, als wäre er sein Eigentum.

Die Deutschen im Dorf halten ihn für den Mörder des Bauern, aber sie müssen schweigen, weil die Terrorbanden dem Polen helfen. Einige Tage später belauscht ein Deutscher in der Lindenstraße (Legionow) in Graudenz, wie sich

zwei Polen über Gronek unterhalten. Sie erzählen sich ganz offen, daß Gronek ruhig in Wolz bleiben könne, da der Bauer Schwerdtfeger „längst auf der Weichsel do Vaterlandu“ schwimme.

Schwerdtfeger ist ermordet worden!

Sein Mörder hat den Bauernhof in Besitz genommen! Alles ist öffentlich geschehen, aber niemand zieht ihn zur Rechenschaft!

Alarm längs der Grenze

Das Dorf Wolz (Welcz zu polnisch) ist nicht allein völlig ausgeplündert worden. Die Terrorbanden wüten im ganzen Lande. Der Feuerschein flackert immer wieder längs der Grenze auf. In Neustadt im polnischen Seekreis erscheinen Banditen in Polizeiuniform und verschleppen vier Deutsche, die nicht mehr aufgefunden werden. Ein Überfall auf Konstantinow bei Lodz wird verübt: Zwanzig deutsche Bauern liegen, als die Bande den Ort verläßt, schwerverletzt in ihrem Blute. Eine Kompanie mit Äxten ausgerüsteter Terroristen stürmt die ebenfalls bei Lodz liegenden Dörfer Alt-Ludwikow und Neu-Ludwikow. Es gibt blutige Überfälle in Adelnau und Schwersenz bei Posen, in Kochlowitz, Boguschütz und Zalenze bei Kattowitz. In Tomaschow bei Lodz, wo 4000 Deutsche leben, wird am 13., 14. und 15. Mai eine Deutschenhetze veranstaltet. Westmarkenleute, die, wie sich später herausstellt, mehrfach vorbestrafte Verbrecher sind, ermorden hierbei zwei deutsche Einwohner.

Da greift das Entsetzen in den Dörfern um sich!

Die Bauern flüchten in Scharen! Sie wollen nicht in die entsetzlichen Gefängnisse der polilitischen Polizei! Und während in Warschau und London die Zeitungen immer wieder verlangen, daß Polen vor Deutschland geschützt werden müsse, verlassen die Einwohner ganzer Dörfer ge-

schlossen polnischen Boden und gehen über die deutsche Grenze.

Dort aber, wo Deutsche noch große Besitzungen haben, werden sie ohne Angabe von Gründen ausgewiesen.

Im Kreise Neutomischel im Posener Gebiet erhalten 300 Deutsche den Ausweisungsbefehl. Sie dürfen von ihrem Vermögen nicht mehr als einhundert Zloty mitnehmen — das sind nicht einmal fünfzig Mark! In vielen Fällen haben die Betroffenen Polen in vierundzwanzig Stunden zu verlassen! In den ersten Maitagen überschreiten allein in Schneidemühl 700 Flüchtlinge, von denen die meisten mittellos sind, die Grenze. In Marienwerder werden ebenfalls bis zu diesem Zeitpunkt 500 Flüchtlinge aus den Gebieten um Posen, Gnesen und Lodz gezählt. Und von Tag zu Tag schwillt dieser Strom an. Aus dem ersten Hundert ist das erste Tausend geworden, und als draußen die Ernte reift, ist die Zahl zehntausend bereits überschritten. Am 1. Juni schon haben 5000 Flüchtlinge sich allein auf Danziger Hoheitsgebiet gerettet!

Die Nachrichten, die sie mitbringen, sind grauenhaft! Sie enthüllen die ganze Brutalität der Terroristen. In den Städten ziehen Banden mit Boykottlisten von einem Hause zum andern und dort, wo sie auf deutsche Geschäfte treffen, klirren die Scheiben, werden die Auslagen geplündert, die Inhaber verschleppt. In Lodz allein sind in sechs Wochen nahezu tausend deutsche Ladengeschäfte geschlossen worden. In einer Tiefe von zehn Kilometern ist eine Grenzzone eingerichtet und aus diesem Gebiet werden alle Deutschen ausgewiesen!

Das furchtbarste Erlebnis aber haben 105 deutsche Familien aus dem Dorfe Luck!

Menschliche Hyänen in Wolhynien

In der Julihitze 1939 beginnen die Bauern des Dorfes Luck in Wolhynien eben mit der Ernte, als der Bürger-

meister vom Starosten den Befehl bekommt, die Schule schließen zu lassen. Der Bürgermeister weiß mit diesem Befehl nichts anzufangen: er ist Deutscher, das ganze Dorf ist deutsch seit den zweihundertfünfzig Jahren, in denen es besteht. Die Zeiten aber sind schlimm, also läßt er die Schule schließen. Die Kinder werden sowieso in der Ernte gebraucht. Da flattert aber plötzlich ein zweiter Befehl ins Dorf. Er ordnet an, daß die deutschen Kinder in die nächste polnische Schule geschickt werden müssen. Der Bürgermeister ahnt, was hinter diesem verdammten Schreiben steckt. Er ruft den Gemeinderat zusammen. Aber keiner der Bauern will dulden, daß seine Kinder zu einem polnischen Lehrer gehen, der nicht ein Wort Deutsch versteht und der die deutschen Schüler als Menschen zweiter Klasse behandelt, ja — sie sogar noch beschimpft.

Plötzlich ist Polizei im Dorfe!

Der Starost führt ein ganzes Kommando Gendarmerie heran, das mit aufgepflanzten Bajonetten in die Häuser eindringt und die Bewohner herausholt. Es ist sinnlos, was da geschieht, aber die Bauern müssen die nächsten Tage nahe bei ihren Gehöften auf der Straße zubringen. Sie sehen mit an, wie der Starost an fremde Leute, die er mitgebracht hat, ihre Höfe verteilt. Und nun verstehen sie auch, warum man ihnen diese Drangsale bis jetzt aufgespart hat: den Polen ist es um die Ernte zu tun, die reich und reif auf den Feldern steht!

Die Bauern müssen alle Bitterkeit durchkosten. Der Starost verschenkt alles, als wäre es sein Eigentum, an die schlimmsten Terroristen. Sie selbst aber sitzen hungernd auf der Straße, bis dann der deutsche Konsul erscheint und wenigstens durchsetzt, daß sie nach dem Reich abgeschoben werden.

Es ist ein trauriger Zug, der das Dorf in den letzten Julitagen verläßt. Ein Vierteljahrtausend haben die Ahnen dieser Bauern hier gelebt. Die Äcker sind von ihnen urbar gemacht worden. Und nun werden sie vertrieben. Polizei

eskortiert 350 Männer und Frauen und 250 Kinder zur nächsten Bahnstation. Während der Fahrt aber werden ihnen von den Polizisten, die in Polen in diesen Tagen durch Räubereien an den Deutschen reich werden, noch die letzten Habseligkeiten, Kleiderbündel und Betten abgenommen. Als der Zug mit den Bauern von Luck im deutschen Bahnhof Schlochau einfährt, stehen den Deutschen, die auf dem Bahnsteig warten, die Tränen in den Augen. Die hier ankommen, haben Höfe, Äcker und Heimstatt aufgegeben, um weiter Deutsche zu bleiben! Es ist eine große Zeit, die wir durchleben — sie ist voller Stolz, denn nur um ein mächtiges Vaterland werden solche Opfer gebracht!

Die Fackel, die über der Grenze loht, wird einst zu einem großen Aufbruch mahnen!

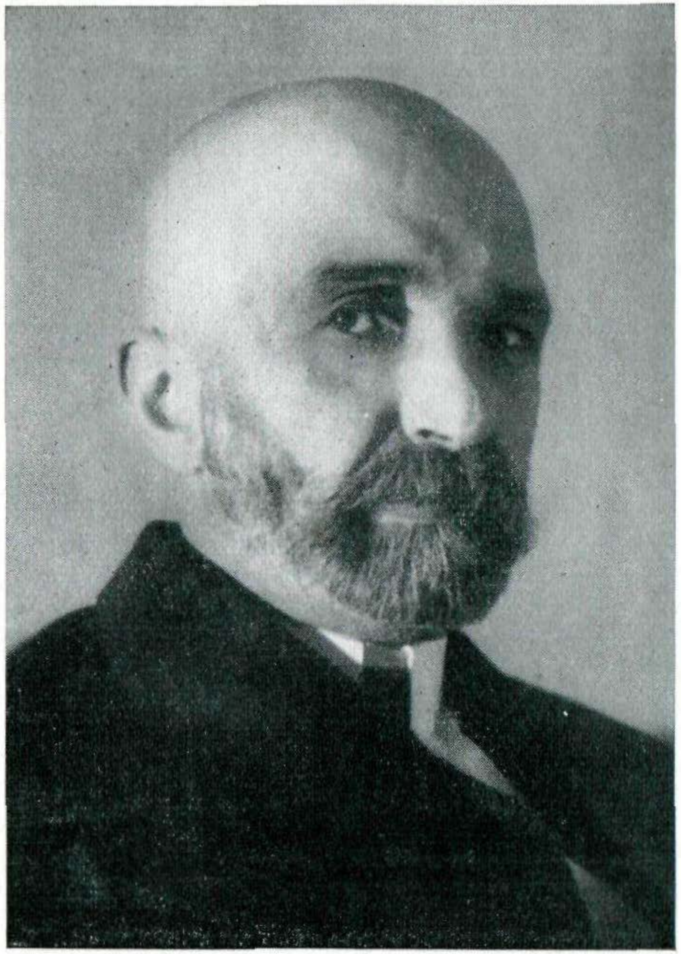
In diesen Tagen aber fliegt der Terror von einem Ort zum andern. In Pommerellen brennen die Dörfer. Banditen und Polizei stürmen zusammen deutsche Schulen und Kirchen, sie enteignen, rauben, lösen die deutschen Vereine auf, schließen Zeitungen, kerkern deutsche Schriftleiter ein, verüben Gewalttaten an Frauen und Männern, die nicht zu beschreiben sind.

Und doch gibt es einen Mann, der noch eine Steigerung dieses Terrors zu ersinnen vermag. Er heißt Grazynski und schwingt als Woiwode eine fürchterliche Geißel über den Deutschen in Oberschlesien!

Die Steine von Versailles

Der Woiwode Grayznski in Kattowitz, Ehrenvorsitzender des berüchtigten ‚Aufständischen-Verbandes', hat die Hetze gegen die Deutschen so stark gefördert, daß es nach den Vorkommnissen im Korridor noch im April in der Woiwodschaft Schlesien zu den ersten Ausschreitungen in großem Umfange kommt.

In C h o r z o w überfallen vierzig Mitglieder des ‚Aufständischen-Verbandes' das deutsche Schulheim, schlagen



Scherl

Oberst Slawek



Associated

Oberst Koc



Associated Press

General Ironside und Minisler Josef Beck

50 deutsche Schulkinder nieder und zerstören das Heim. In Pless werden der Handwerker Sobel und sein Sohn auf der Straße überfallen, zusammengeschlagen und zur Polizei gebracht. Diese kerkert ihn ein, weil er die Männer, die ihn niederschlugen, nach dem Überfall zur Rede stellte. In Kunzendorf, Kreis Kattowitz, werden in den ersten Maitagen die Wohnungen der Deutschen zerstört. Die deutsche Privatschule in Kostuchna bei Pless wird überfallen. In Bismarckhütte plünderte eine Bande die deutsche Volksbücherei aus. In Bielitz und Biela zersplittern Tausende von Fensterscheiben unter den Steinwürfen der ‚Aufständischen'. In Kattowitz und Königshütte gibt es den ersten Sturm auf deutsche Zeitungen, in Kattowitz werden auch die Räume des Deutschen Volksbundes und des Kulturbundes demoliert. 150 ‚Aufständische' stürmen in Antonienhütte während des deutschen Gottesdienstes die Kirche und treiben Pfarrer und Kirchenbesucher auf die Straße. Und das alles ist erst der Anfang!

Da verlassen die Deutschen auch hier das polnische Gebiet. Hinter ihnen stürzen sich die Terroristen auf deutsches Eigentum und streiten noch um den Raub. In den letzten Maitagen überschreiten täglich nahezu zweihundert Deutsche die Grenze. In den Nächten flüchten sie an den Grenzsteinen vorbei, auf denen in schwarzen Buchstaben geschrieben steht: ‚Traité de Versailles 28 juin 1919.'

Heute, zwanzig Jahre später, bluten noch Deutsche wegen dieses Vertrages.

In London aber sitzen zur gleichen Zeit Minister, Botschafter, Staatssekretäre und die Finanzleute der City in den Klubsesseln des englischen Schatzkanzleramtes und beraten über die Höhe der Summe, die für diese Verbrechen gezahlt werden soll.

6. Kommissare des Teufels in Oberschlesien

Die Fördertürme von Königshütte, Tarnowitz und Kattowitz sind noch von deutschen Ingenieuren erbaut worden. Die Hochöfen der Industrie in dieser Gegend wurden zum ersten Male von Deutschen angezündet. Alles, was Oberschlesien heute in der Welt gilt, verdankt es deutschem Fleiß. Polen ist nichts ohne das deutsche Werk in Schlesien!

Die Polen wissen es — und sie haben eine verdammt gute geheime Organisation geschaffen, die den Deutschen, die noch in Ostoberschlesien, im Bielitzer Land und im Olsagebiet leben, den Boden unter den Füßen fortziehen soll. Herr Grazynski wird rot vor Wut, wenn die Zeitungen ihn daran erinnern, daß in der Woiwodschaft Schlesien noch nahezu 400 000 Deutsche leben, davon 35 000 im Bielitzer Land und 25 000 im Olsagebiet.

Im Herbst 1938 sind die Polen als „Sieger" im Olsagebiet eingezogen, und vom ersten Tage an begannen sie die hier lebenden Deutschen zu terrorisieren und auszuweisen. Herr Grazynski benutzte zu diesem Zwecke das ‚Schlesische Kampfkomitee', dessen Leitung in seiner Hand lag. Als er am 9. Oktober 1938 in Kattowitz Minister Beck zu Gast hatte, war er so unvorsichtig, während des Diners einige Ausführungen über diese Organisation zu machen. Sie sollte damals aufgelöst werden! Diese Organisation aber ist bestehen geblieben. Sie ist eine Geißel geworden, die über dem schlesischen Gebiet jenseits der deutschen Grenze schwebt und die in der Hand des Woiwoden Grazynski unerbittlich zuschlägt.

„Es ist ein glücklicher Augenblick, in dem ich Ihnen die Obhut über die neue Gebietserwerbung übergebe", hat Minister Beck am 9. Oktober 1938 zu Grazynski gesagt.

Ach, es war ein unglücklicher Augenblick!

Schwarze Listen gegen Industriearbeiter

In Kattowitz geht das tägliche Leben längst nicht mehr seinen gleichmäßigen Gang. Die Straßen sind nicht ganz sauber, und in den Hauswinkeln hocken überall Bettler, die den Straßenpassanten ihre Hände hinhalten, welche stets übersehen werden. Das Leben dieser Bettler ist ein Rätsel, niemand weiß, wovon sie vegetieren.

Draußen in den Baracken der Arbeitslosen sieht es nicht besser aus; die hier wohnenden Familien erhalten zwölf Zloty Unterstützung im Monat, das sind etwa sechs Mark. Und hiervon sind noch fünf Zloty als Miete für das Elendszimmer zu zahlen.

Eines Tages erscheinen in diesen Baracken Männer. Sie sind von auswärts gekommen und niemand kennt sie. Aber bald stellt es sich heraus, daß sie den Arbeitslosen den Himmel auf Erden versprechen.

„Ihr könnt Arbeit haben!" sagen sie zu den Hungernden in den Baracken. „Ihr werdet nun bald wieder wie alle anderen Menschen leben!" erklären sie den Bettlern. „Ihr müßt nur das Übel aus der Welt schaffen, dem ihr euer Unglück verdankt!"

Ja! Die Menschen, die seit Jahren mit zerrissenen Kleidern durch die Straßen schleichen, wollen arbeiten und Geld verdienen. „Nichts leichter als das!" erklären die Fremden, die so plötzlich als Segensbringer aufgetaucht sind. „Ihr müßt nur dafür sorgen, daß diese verdammten Deutschen entlassen werden, die noch in unseren Fabriken arbeiten!"

Es wird offenbar, daß es sich bei den Fremden um A g i t a t o r e n d e s N a t i o n a l k o m i t e e s handelt! Sie sind emsig am Werk: sie bereiten den großen Schlag gegen die Deutschen vor! An den Abenden, an denen sie in den Kaffeehäusern in der Nähe des Kattowitzer Bahnhofes sitzen, beginnt der Wodka zu fließen. Er verfehlt seine Wirkung nicht. Die Agitatoren beginnen zu prahlen, sie

protzen und stellen sich dann gern als „Geheime“ mit wichtiger Mission beauftragt hin. Wenn ihnen jemand nicht glauben will, dann hauen sie die Ausweise auf den Tisch, die ihnen im Auftrage des Chefs der polnischen Polizei, Herrn Zamorski, und des Woiwoden Grazinski ausgestellt worden sind. Übrigens tragen sie auch Ausweise bei sich, die der 2. Vorsitzende des Westmarken-Verbandes, General Kustrow, unterschrieben hat.

Als die Gäste in dem Café den Namen Kustrow hören, können sie ein Lächeln nicht ganz verbeißen. General Kustrow, Regimentskommandeur in Bielitz, ist es, der vor seinem Regiment erklärt hat, daß Polen nach einem siegreichen Kriege Deutschland den Frieden in Berlin diktieren wird.

Die Agitatoren aber verstehen keinen Spaß!

Sie drohen den Gästen und prahlen weiter, daß es ihnen nichts ausmachen würde, auch die Polen, die ihren Reden nicht glauben wollen, auf die schwarzen Listen zu bringen, die von ihnen aufgestellt werden.

Da schweigen die andern. Es ist nur zu bekannt, daß ‚Kommissare‘ des ‚Aufständischen-‘ und des Westverbandes in den letzten Tagen in den Hütten und Fabriken erschienen sind und sich die Belegschaftslisten vorlegen ließen. Sie sind aber auch bei den Starosten aufgetaucht, um dort die Namen der Leute zu erfahren, die ihre Kinder in deutsche Schulen schicken.

Schwarze Listen in den Händen des Nationalkomitees!

Es gibt Gäste, die schweigend das Kaffeehaus verlassen. Sie kennen die Methoden der ‚Kampf-Organisationen‘ in dieser Gegend, und sie wissen, was es heißt, in diese Listen aufgenommen zu werden!

„Blaue Briefe“ auf Befehl

In den letzten Maitagen 1939 steht die Organisation des Nationalkomitees im Gebiet des Woiwoden Grazynski.

Die Agitatoren erscheinen nun in den Fabriken und lassen sich bei den Direktoren melden. Da und dort zögert man zunächst, aber dann öffnen ihnen ihre Ausweise immer sehr schnell die Türen.

Die Unterredungen, die in den Verwaltungszimmern in Kattowitz, Königshütte, Tarnowitz und Pless staatfinden, gehen überall auf die gleiche Weise vor sich. Die Direktoren sind schnell im Bilde, wenn ihnen die schwarzen Listen vorgelegt werden. Herr Grazynski hatte ihnen kürzlich übrigens ja schon persönlich erklärt, daß gewisse Leute aus ihren Betrieben entlassen werden müßten.

‚Ja, wir sind bereit, Ihren Wünschen nachzukommen', erklärt man den Leuten vom Nationalkomitee. ‚Aber sind Sie in der Lage, uns Ersatz für die Deutschen zu beschaffen? Es handelt sich um Facharbeiter, die — entschuldigen Sie vielmals! — in Polen in starkem Maße fehlen. Wir müssen ohne sie die Betriebe schließen . . .'

Die Agitatoren heben die Schultern: ‚Es ist besser, Sie schließen die Betriebe, als daß sie demoliert werden!'

Da und dort berufen die Direktoren sich auf ihre vertraglichen Bindungen. ‚Es gibt keinen Kündigungsgrund!' sagen sie. Aber da wissen die Leute vom Nationalkomitee schnell einen Ausweg: Man kann ja technische Umstellungen als Grund angeben.

‚Es ist übrigens auch ganz gleich, was Sie schreiben', erklären die Terroristen, ‚Sie haben auf jeden Fall die Unterstützung der Behörden zu erwarten. Es wird sich in Polen kein Gericht finden, das einer Klage gegen Sie stattgeben würde.'

Es gibt auch jetzt noch Direktoren, die sich nicht entschließen können, ihre besten Arbeiter zu entlassen. In diesen Fällen aber finden plötzlich Arbeiterversammlungen in den Betrieben statt: Die polnischen Arbeiter drohen, die Werke zu vernichten! Sie wollen die Direktoren steinigen und aufhängen, wenn die Deutschen nicht entlassen werden.

Und aus den Städten strömen Arbeitslose und Bettler herbei, die Demonstrationszüge veranstalten. Sie wissen warum, die Agitatoren haben sie gerufen: Von nun an sollen sie, die Hungernden aus den Elendsbaracken von Königshütte und Kattowitz, die Gehälter der Deutschen einstecken.

Da geben die Direktoren nach.

Das Eisenhütten-Syndikat in Kattowitz, die Pless-Verwaltung, der Zwangsverwalter der Hohenlohe-Werke, die Richter-Schächte, der Donnersmarck-Konzern, die Giesche-Werke, die Rudaer Steinkohlengewerkschaft und die Tomaszower Kunstseidenfabriken entlassen Hunderte von Deutschen aus ihren Betrieben. Es sind Leute, die zu einem großen Teil in den Fabriken schon ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum gefeiert haben.

In den „blauen Briefen", die ihnen zugestellt werden, bedroht man sie mit hohen Strafen, wenn sie die Betriebe — in denen sie ihr Leben lang geschafft haben — noch einmal betreten. Die Schreiben enthalten die merkwürdigsten Begründungen für die Entlassung. Die Maschinenfabrik Ketz in Nicolai hat hier ein Dokument geschaffen: Sei es aus Versehen oder sei es, weil man es dort nicht einmal für nötig fand, derartige Dinge im Interesse Polens zu verschweigen — man schreibt, daß die Entlassungen erfolgen müßten, weil die Deutschen ihre Kinder in die deutsche Minderheitenschule schicken.

Produktion muß eingestellt werden

Die Deutschen sind fort!

Sie werden mit ihren Familien nun bald hungern!

Die Bettler in den Straßen von Kattowitz haben nichts als Lob für die tüchtigen Agitatoren des Nationalkomitees. Ihr Urteil aber ändert sich bald! Als sie kommen und die frei gewordenen Stellen besetzen wollen, zucken die Personalchefs die Achseln: Sie können nur Spezialisten

gebrauchen, Monteure, Techniker, Facharbeiter. Ungelernte Kräfte haben sie im Überfluß!

Da müssen die Leute wieder in ihr Elend zurückkehren. Sie sehen die Terroristen jetzt mit anderen Augen an. Es gibt wieder Unzufriedene in den ostoberschlesischen Städten.

Die polnischen Zeitungen aber sind überfüllt von Stellenangeboten. In den Werken werden Hunderte von Spezialisten gesucht. Es meldet sich niemand! Da müssen in einer Reihe von Firmen die Fabrikationen in verschiedenen Betriebszweigen eingestellt werden.

Das Nationalkomitee aber kann Herrn Grazynski die Erfüllung des Auftrages melden, der dahin ging, die Betriebe zu entdeutschen.

In den nächsten Wochen, im Juni und Juli 1939, gibt man sich in Ostoberschlesien nicht einmal mehr die Mühe, diese Entdeutschungen im geheimen und getarnt durchzuführen!

Im Bielitzer Gebiet liegen große Textilfabriken. Hier sind besonders viele deutsche Facharbeiter beschäftigt. Da läßt der Starost von Bielitz die Leiter der Betriebe zu sich rufen und verlangt die sofortige Entlassung der Deutschen.

Die Direktoren zeigen besorgte Gesichter. Sie haben längst erfahren, wie es den Werken in Kattowitz und Königshütte nach der „Entdeutschung" ergangen ist. Sie verlangen, daß der Starost ihnen seine Anordnungen schriftlich gibt, sie können sich dann an den Staat wenden und Ersatz für den Schaden verlangen.

Da fährt sie der Starost grob an, daß er nicht daran denke, ihnen auch nur eine Zeile schriftlich zu geben. Er sagt: „Ich erkläre Ihnen, daß ich auf höhere Weisung handle! Übrigens wird das Nationalkomitee schon Wege finden, Sie zu schnellen Entschlüssen zu veranlassen!"

Die Bielitzer Industriellen sind entlassen.

Auf dem Heimweg wird ihnen der ‚Express Poranny' in die Hand gedrückt. Er berichtet in großer Aufmachung davon, daß die Leitung des Westmarken-Verbandes in den großen Werken von Pabianize Terrorgruppen gebildet habe. Diese Gruppen haben den Auftrag, mit allen Mitteln die Deutschen aus den Betrieben zu entfernen.

Die Direktoren wollen keine Sabotage, keine Brandstiftung, keine Todesdrohungen: Sie kündigen den Deutschen! In den Bielitzer Werken sind bis zum Sommer 1939 mehrere tausend deutsche Arbeiter beschäftigt gewesen.

Sklavenkompanien aus Volksdeutschen

Die Arbeiter stehen vor verschlossenen Türen. Ein paar Wochen halten sie mit ihren spärlichen Mitteln durch, dann werden sie ausgewiesen.

Ein schlimmeres Los trifft die Deutschen, die in den letzten Jahren die polnische Staatsbürgerschaft erworben haben. Im Bielitzer Industriegebiet läßt Dr. Grazynski sie gewaltsam zur Bahn bringen und ins Innere des Landes schicken. Dort werden sie zu Arbeitskompanien zusammengestellt. Polen hat aus freien Menschen Sklaven gemacht!

In diesen Tagen, in denen sich die Gefängnisse mit Deutschen füllen, kommt Warschau auf eine ganz neue Art, seine Rüstungen zu finanzieren, um wenigstens bis zu dem Augenblick durchzuhalten, von dem an der lang erwartete englische Goldstrom zu fließen beginnen soll.

In ganz Polen gibt es noch wertvollen Grundbesitz, der den Deutschen gehört. Nun greift Polen zu und „enteignet"! Ein Plünderungsfeldzug setzt ein, wie er im 20. Jahrhundert einzigartig dasteht! Der polnische Ministerpräsident Slavoj Skladkowski begibt sich auf eine „Inspektionsreise" an die Westgrenze. Später hat der ‚Czas' großzügig und unvorsichtig verraten, daß es sich in

Wirklichkeit um eine Reise handelte, deren Ziel die Organisation des Raubes am deutschen Eigentum war.

Slavoj Skladkowski hatte seine Gründe, für eine schnelle Durchführung der Plünderung zu sorgen! Mister Hudson, dieser tüchtige englische Handlungsreisende, ist wieder im Lande erschienen, um festzustellen, wie weit der Boykott gegen die Deutschen durchgeführt ist. Polen ist bestrebt, sich Mister Hudson über das übliche Maß hinaus dienstfertig zu zeigen! John Bull hat es noch immer gefallen, wenn irgendwo in der Welt Deutsche gehetzt wurden!

Und der polnische Ministerpräsident hat einen Feldzug organisiert, der sich sehen lassen kann!

7. Plünderungsfeldzug der Polizeiabteilungen

Die polnischen Behörden haben seit Mai 1939 eine umfassende Aktion vorbereitet, deren Ziel es ist, die Gebäude der deutschen Vereine in Bromberg, Posen, Lodz, Kattowitz, Teschen und in vielen anderen Städten zu beschlagnahmen. Die Vorbereitungen sind überall am 13. Juni abgeschlossen, und nun warten die Starosten nur auf den Befehl zum Losschlagen. Eine Reise, die Minister Skladkowski ganz unerwartet am Donnerstag, dem 15. Juni, nach Thorn und den Städten der pommerellischen Woiwodschaft unternimmt, ist das Signal zum Einsatz!

Die Woiwoden geben den Sturm auf die deutschen Zentren frei!

Berüchtigte Gestalten aus ‚Pod Lwem' in Bromberg

In Bromberg kennt jeder das Lokal ‚Pod Lwem'. Es hieß früher einmal ‚Karmeliterhof' und liegt in der ul. M.

Focha (Wilhelmstraße). Die Besucher dieses Gasthauses in der Nähe der Hauptwache sind in Bromberg nicht gerade beliebt. Wenn im ‚Pod Lwem' ein großer Tag ist, gehen die Leute im großen Bogen um das Lokal herum.

Der Wodka wird hier aus Tassen getrunken. Es gibt ewig Lärm und blutigen Streit. Die Gäste der Kneipe sind die Mitglieder der polnischen Unabhängigkeits-Organisationen, also des ‚Legionär-Verbandes', des ‚Aufständischen-Verbandes' und einiger anderer Wehr-Organisationen.

Im Frühjahr 1939 wird ‚Pod Lwem' abgerissen. Ein Schandfleck soll aus der Stadt verschwinden! Die Legionäre und Aufständischen aber finden kein neues Lokal, die Gastwirte weigern sich, sie aufzunehmen.

Die Legionäre lungern in der Stadt umher und suchen nach einem Heim. Sie bleiben immer wieder vor dem prächtigen Gebäude der Deutschen-Casino-Gesellschaft ‚Erholung' stehen. Das Haus wäre etwas für sie! Und die dunklen Gestalten aus dem berüchtigten ‚Pod Lwem' haben Glück. Eines Tages wird der Vorsitzende des Legionär-Verbandes, Dr. Bermanski, in die Burgstarostei gerufen. Als er von dort zurückkommt, zwinkert er seinen Leuten bedeutsam zu.

Das Deutsche Haus von Bromberg wird schon in kurzer Zeit den Unabhängigkeits-Organisationen gehören.

Plünderung im amtlichen Auftrag

In der Burgstarostei in Bromberg herrscht am Nachmittag des 14. Juni 1939, einem Mittwoch, ungewöhnliches Leben. Eine Reihe Polizeioffiziere und Kommissare der Kriminalpolizei haben sich hier eingefunden, und auch die dunklen Gestalten der Legionäre und Aufständischen lungern in der Nähe umher.

Ein besonderes Ereignis wird vorbereitet.

In der ersten Nachmittagsstunde läßt sich Burgstarost Suski mit dem Vorsitzenden der Deutschen Casino-Gesellschaft, Rechtsanwalt Spitzer, in Bromberg, telefonisch ver-

binden. Er fordert den Rechtsanwalt und die anderen Mitglieder des Vorstandes auf, sich um 17 Uhr in den Räumen des Casinos einzufinden, um dort eine Mitteilung der Verwaltungsbehörden entgegenzunehmen.

Die Deutschen kommen der behördlichen Anordnung nach. Als sie einige Minuten vor 17 Uhr durch die Danziger Straße nach dem Klubhaus gehen, begegnen sie überall herumlümmelnden Legionären. Die Polen rufen den Deutschen Drohungen zu und spucken vor ihnen aus.

Im Casino teilt der Ökonom Preuß den Herren mit, daß die Polen einen Sturm auf das Casino planen.

Es ist 18 Uhr, als auf der Straße laute Rufe ertönen. Ein Polizeikommando mit Gewehren und aufgepflanzten Bajonetten marschiert herein und umstellt das Grundstück. Zugleich erscheinen Polizeioffiziere und Kriminalbeamte in den Clubräumen und mit ihnen Dr. Bermanski vom Legionär-Verband. Dahinter drängen sich die drohenden Gestalten aus ‚Pod Lwem'.

Der Polizeikommandant erklärt, daß er im Auftrage des Burgstarosten das Casinogebäude zu beschlagnahmen habe. Er wendet sich hierauf an Dr. Bermanski und übergibt diesem im amtlichen Auftrag das Gebäude, das Inventar, die Akten und das Vermögen der Gesellschaft.

Die Deutschen sind entrechtet!

Die Plünderung im amtlichen Auftrag geht nun vor sich: Zuerst werden die anwesenden Mitglieder der Casino-Gesellschaft einer Leibesvisitation unterzogen. Kriminalbeamte begeben sich nach ihren Wohnungen, um dort Haussuchungen vorzunehmen. Im großen Saal des Casinos, im Bankettsaal, in den Klubräumen und im Restaurant beginnen die Leute aus ‚Pod Lwem' sich schnell häuslich einzurichten. Der Gastwirt Preuß soll das Haus noch am gleichen Tage räumen. Die Legionäre haben eine große Tafel mit einer polnischen Aufschrift mitgebracht, die an der Außenseite des Hauses aufgehängt wird. Das Gebäude trägt von nun an den Namen ‚Dom Spoleczny'.

800-jähriger Orden „aufgelöst"

Einen Tag später halten die Unabhängigkeits-Verbände einen großartigen offiziellen Einzug in das „eroberte" deutsche Gebäude. Die Legionäre und Aufständischen marschieren mit einer Musikkapelle durch Bromberg, und eine Stunde später drängen sich recht zweifelhafte Gestalten in den Sälen des Casinos. Dr. Bermanski hält eine Ansprache und erklärt, daß dieses Haus immer polnisch sein wird, „weil die Polen Herren in diesem Lande sind und weil dieser großen Tat noch andere Taten folgen werden".

Der Legionär Bermanski hat eine Drohung ausgesprochen — und sie wird in ganz Polen in diesen Tagen wahr gemacht! In allen Städten erfolgen ähnliche „heldenhafte" Besetzungen der deutschen Häuser. Und überall gibt es Leute, die schon lange darauf warten, in den Besitz der Gebäude zu gelangen.

Der Starost von Dirschau läßt die Krankenhäuser des Johanniterordens in Dirschau und Briesen besetzen. Die Mitglieder des Ordens werden aus den Krankenhäusern gewiesen. Die Anstalten werden in diesem Falle nicht von den traurigen Gestalten der Legionäre übernommen, sondern von den polnisch-katholischen Vinzenzschwestern. Die bisherigen deutschen Johanniterschwestern müssen noch am gleichen Tage ihre Wirkungsstätte verlassen. Der Woiwode von Pommerellen beschlagnahmt das Vermögen des Ordens und setzt mehrere Rechtsanwälte als Liquidatoren ein. In der gleichen Stunde läßt der Woiwode von Posen die Krankenhäuser des Johanniterordens in Kolmar, Pinne und Pakosch beschlagnahmen. Es besteht also ein gutes organisatorisches Zusammenarbeiten der höchsten polnischen Regierungsstellen bei diesen amtlichen Plünderungen!

Der Woiwode von Pommerellen Raczkiewicz hat in Verbindung mit dem Diebstahl der deutschen Krankenhäuser ein Dokument geschaffen, in dem die ganze Lächer-

lichkeit der polnischen Großmannssucht zum Ausdruck kommt! Am 20. Juni nämlich löst er auf Grund des Artikels 26 Punkt IV des polnischen Vereinsgesetzes den „sogenannten Johanniterorden als rechtlich nicht bestehend" auf. Herr Raczkiewicz meint also mit einem Federstrich diese im 11. Jahrhundert entstandene Vereinigung vernichten zu können.

Grazynski und die öffentliche Sicherheit

Die Juni-Aktion der Starosten leistete ganze Arbeit. In der Zeit vom 14. bis zum 20. Juni wurden mehrere hundert Gebäude beschlagnahmt und deutsche Organisationen aufgelöst.

In Posen erhielt das Deutschtum durch die Beschlagnahme des evangelischen Vereinshauses, das 600 000 Zloty wert ist und in dem die ‚Deutsche Bühne Posen' spielte, einen besonders schweren Schlag. Als kurz darauf das ‚Christliche Hospiz' am selben Ort, dessen Wert auf zwei Millionen Zloty geschätzt wird, in ein ‚Touristenhotel' umgewandelt wurde, brachten die polnischen Zeitungen lange Artikel über den „errungenen Sieg".

In keinem Falle ist für die Beschlagnahme eine stichhaltige Begründung gegeben worden. Der ‚Nowy Kurjer' in Posen aber verriet bei jeder Gelegenheit, daß die Tätigkeit der deutschen Vereine schon seit langer Zeit vom amtlichen Spionagedienst beobachtet worden sei. Eine Armee von Agenten war an der Arbeit gewesen, um Material gegen die Deutschen zu sammeln. Als es aber zur Beschlagnahme kam, wußten sie nichts weiter vorzubringen, als allgemeine Unwahrheiten und Lügen über angeblich „satzungswidrige" Tätigkeit der deutschen Organisationen.

Der Woiwode der schlesischen Gebiete, Dr. Grazynski, überbot die Aktionen in Westpolen und in Kongreßpolen sehr wesentlich. In Kattowitz, Tarnowitz, Oderberg, Rybnik und Teschen ließ er die Starosten beschlagnahmen, was

an deutschem Vereinsbesitz überhaupt vorhanden war. In Teschen mußte das deutsche Theatergebäude, das einen Wert von 250 000 Zloty hat, in wenigen Tagen dem polnischen Theater übergeben werden. In Kattowitz wurden die letzten beiden deutschen Kindergärten und das Stadion enteignet. In Oderberg raubte man den Deutschen 21 Wohnhäuser, die von den Spargeldern alteingesessener Olsadeutscher erbaut worden waren. Dr. Grazynski deckte seinen Raub mit der Erklärung, „daß die öffentliche Sicherheit der polnischen Grenzzone“ diese Maßnahmen erforderlich mache.

Die wirklichen Gründe aber sind bekannt!

Die Entdeutschung mußte schnellstens durchgeführt werden, und diese Beschlagnahmungen waren ein ganz ausgezeichnetes Mittel dazu. Die deutschen Organisationen gingen durch die Entwendung ihrer Gebäude ein.

Als am 15. Juni, wie überall vor den deutschen Gebäuden in Ostoberschlesien, auch vor der ehemaligen Bergschule in Tarnowitz Polizeiautos vorfuhren und das Haus besetzten, verloren die nachstehenden deutschen Organisationen ihr Heim:

Der Deutsche Volksbund, die Jungdeutsche Partei, das Deutsche Jugendheim, die Deutsche Volksbücherei, die Gewerkschaft Deutscher Arbeiter, der Verband Deutscher Angestellter, der Hilfsverein Deutscher Frauen, der Katholische Deutsche Frauenbund, der Deutsche Gesangverein, der Deutsche Kindergarten und das Deutsche Landestheater.

Es lohnte sich also für Herrn Grazynski zu „beschlagnahmen“.

Raub, Unterdrückung, Verfolgung, Entrechtung, Enteignungen, Kündigungen und Auflösungen sind die Machtmittel der polnischen Woiwoden. Sie werden von ihnen angewendet, um England zu befriedigen!

8. Pfunddiplomatie im Britischen Schatzamt

Eine dürre Faust langt vom britischen Inselreich nach der Weichsel. Sie ist blutbefleckt, und John Bull hat mit dieser Faust in den Jahrhunderten nach vielen Ländern auf den Kontinenten dieser Erde gegriffen. Wenn er seine Hand zum ersten Male ausstreckt, schüttet er Geld über die Länder. Er streut goldene Pfunde in die Taschen käuflicher Diplomaten, politischer Agenten und habgieriger Bankiers. Er drückt Tausendpfundnoten in die Hände bestechlicher Zeitungsleute.

Das Land gerät in Aufruhr. Ein Volk wird aufgepeitscht. Eine Katastrophe, aus dem Nichts herausgezüchtet, bricht herein. Eines Tages steht die Nation hilflos da — sie blickt sich nach Englands goldenem Segen um. John Bull ist bereit zu helfen, aber ehe er zahlt, legt er einen Vertrag vor, der unterschrieben werden muß. In dem Vertrage verlangt er, daß die Staaten sich ihm mit Haut und Haaren verschreiben. Und wenn das geschehen ist, dann greift die Faust zum zweiten Male über das Meer und beginnt, mit tausend Prozent Zinsen einzustreichen, was John Bull in das Geschäft hineingesteckt hat.

Politik heißt für England Geschäft!

In den Junitagen 1939 ist Polen vom britischen Inselreich bereits so weit umgarnt, daß es Blutschuld auf sich geladen hat. Es war Englands Wille, daß mit den Brandstiftungen, Morden, Erpressungen und Räubereien an der Grenze die Wege zu einer Verständigung nach Deutschland abgebrochen wurden.

London weiß, warum es sich vor Wochen bei den ersten Besprechungen eindringlich nach der Stimmung im polnischen Volke erkundigte. Warschau faßte diese Nachfrage als einen stillen Wink auf. Es verfolgte die Deutschen! Nun sitzt es fest im Netz der englischen Spinne. In diesem Augenblick aber erkennt die polnische Re-

gierung, daß Polen wirtschaftlich ruiniert ist, wenn es kein Geld bekommt.

Im Juni sind bereits 10 Millionen Pfund Sterling für die im März eingeleiteten militärischen Maßnahmen ausgegeben!

Die mobilisierte Armee kostet täglich 100 000 Pfund Sterling. Die Finanzen des Staates sind völlig erschöpft. Es gibt keine andere Rettung, als sich an John Bull zu wenden.

Oberst Koc erhält den Auftrag, nach London zu gehen und dort um Geld zu bitten. In einigen Tagen werden alle Schwierigkeiten überwunden sein! Mister Hudson hatte ja schon im März versichert, daß England seinen Freunden an der Weichsel helfen würde. Ein Goldstrom wird sich nun bald über Polen ergießen.

England ist stets bereit gewesen, geflossenes Blut zu bezahlen. Und Blut ist schon genug vergossen in diesem Frühjahr 1939.

Deutsches Blut in Polen!

Arme Verwandte besuchen London

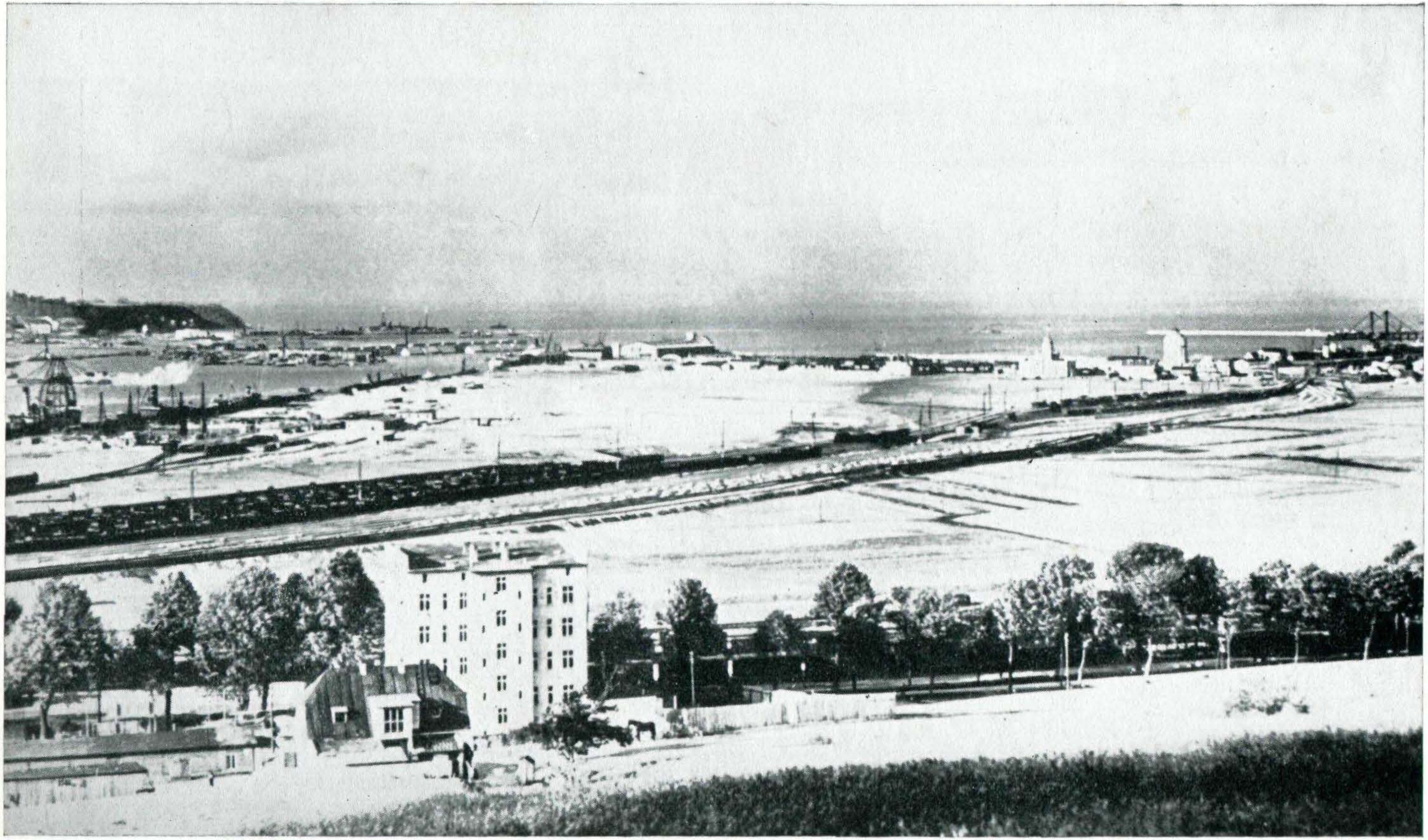
Die Zeitungen in Warschau haben schon seit Tagen über den zu erwartenden Goldsegen geschrieben. 60 Millionen Pfund Sterling wenigstens hatte man verlangt. Es ist schwer, diese Summe in Zloty umzurechnen.

‚1 Milliarde Zloty! 2 Milliarden Zloty! 3 Milliarden Zloty!' steht in den Zeitungen. England kann zahlen! Die 8 Millionen hungernder Landarbeiter werden zu essen bekommen! Die stilliegenden Fabriken erhalten Arbeit! Die Regierung wird den Bauern die Produkte abkaufen, die im Lande verfaulen, weil Deutschland sie nicht haben soll. Deutschland soll hungern!

Polen will Deutschland aushungern!

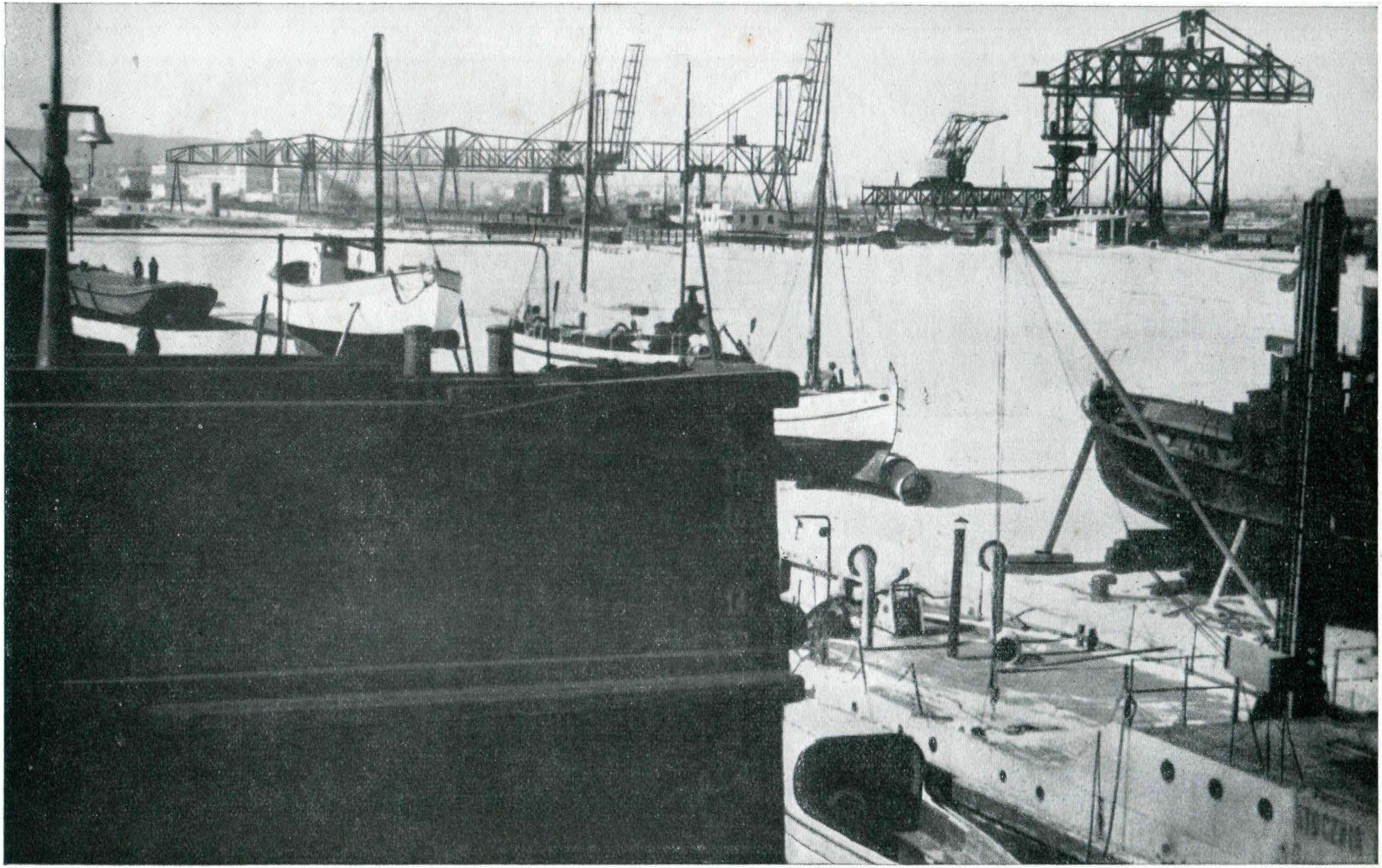
England zahlt dafür!

Am 14. Juni 1939 trifft die polnische Finanzdelegation in London ein. Sie wird von dem früheren Finanzminister



Weltbild

Blick auf den Hafen von Gdingen



Scherl Bilderdienst

Im Hafen von Gdingen

und Gouverneur der Bank von Polen, Oberst Adam Koc, geführt. Die schnell begeisterten Zeitungen in Warschau bringen Sonderberichte aus London.

Lord Halifax empfängt Koc eine Stunde nach seiner Ankunft! Unterstaatssekretär Cadogan begrüßt Oberst Koc! Die polnische Delegation im Foreign Office!

In den gleichen Zeitungen findet man auch eine Notiz, in der berichtet wird, daß die Finanzkommission des Oberst Koc nicht allein nach London gegangen ist. In diesen Tagen trifft dort eine Kommission der polnischen Kohlenindustrie ein, eine militärische Kommission und eine Exportkommission.

London erlebt eine polnische Invasion!

In den Vorzimmern der Ministerien und Regierungsämter erscheinen also außer Oberst Koc auch General Rajski, der Kommandeur der polnischen Luftwaffe, und Ingenieur Turski, der Direktor des polnischen Exportinstituts.

Oberst Koc will Geld!

General Rajski will moderne Flugzeuge!

Ingenieur Turski will Kohle und Kartoffeln verkaufen!

Die Downingstreet wird ein Marktplatz. Die Polen haben dabei eins vergessen: daß sie nicht allein nach London gekommen sind! In den Vorzimmern sitzen Türken, Rumänen, Griechen, die die Polen mit mürrischen Gesichtern ansehen. John Bull hat sich doch wohl nicht in zu viele Verhältnisse eingelassen . . .

In der Downingstreet ist man von jeher höflich. Die Klienten werden der Reihe nach abgefertigt. Oberst Koc wird herzlich begrüßt, dann bedeutet man ihm, daß er warten müsse. In England pflegt man das Wochenende ruhig zu verleben. Koc ist an einem Mittwoch eingetroffen. Die ersten Verhandlungen in Sachen der Kommission werden für Montag, den 19. Juni, angesetzt.

Oberst Koc beißt die Zähne zusammen. Er ist in der Erwartung nach London gekommen, als der Vertreter einer Großmacht behandelt zu werden. Und nun erlebt er es, daß

ihm einige unbekannte Unterhändler aus dem — Iran vorgezogen werden. Es ergeht ihm herzlich schlecht — er ist gekommen, England eine Armee anzubieten, und muß nun warten, bis die Briten Zeit haben.

Der englische Journalist Vernon Bartlett, der einen Blick in die Vorzimmer wirft, sieht das bittere Gesicht des Obersten. Und einige Tage später schreibt er in der ‚News Chronicle‘:

Polens Stolz ist tief verletzt!

England hat Polen schlecht behandelt!

Oberst Koc hat dagestanden wie ein armer Verwandter!

Der Sohn des Seifenkönigs

Warschau hat eine kalte Dusche bekommen. Die Zeitungen sind nicht sehr erfreut über die Stille in London. Es ist schwer für sie, ihren Lesern klarzumachen, daß sich die Briten plötzlich von einer anderen Seite zeigen, und daß die Londoner Zeitungen sich über die Höhe der Summe, die Warschau forderte, lustig gemacht haben.

Oberst Koc ist bereits auf 40 Millionen heruntergegangen. Als er diese Summe nennt, werden die Gesichter im Britischen Schatzamt geradezu eisig. Waley, Gwatkin und Mixton, Herren vom Schatzamt, Foreign Office und vom Exportamt, geben unumwunden ihrem Bedauern Ausdruck, daß der Oberst eine derartige Forderung zu stellen wagt. Sie lehnen glatt ab.

Der polnische Oberst fühlt, wie ihm der Schweiß von der Stirn läuft. Er ist den Engländern nicht gewachsen. Nationale Begeisterung ist ihnen noch längst keine Sicherheit für die Summen, die Polen braucht.

Als Oberst Koc auf die Freundschaft hinweist, die in Polen für England herrscht, muß er erfahren, daß die Engländer an realere Sicherheiten denken. Mister Hudson, den Lord Halifax im März nach Warschau schickte, wird zu den Verhandlungen zugezogen. Der polnische Unter-

händler erlebt jetzt eine neue Überraschung. Der Mann, der es vermocht hat, die polnische Regierung zur Mobilmachung der Armee gegen Deutschland zu veranlassen — zum mindesten waren Hudsons Versprechungen die Rückendeckung für Rydz-Smigly —, zeigt sich plötzlich von einer anderen Seite.

Mister Hudson ist der Sohn des englischen Seifenkönigs und Multimillionärs K. W. Hudson. In allen Warenhäusern Londons wird Seife von Hudson verkauft. Und sein Sohn, Staatssekretär für den überseeischen Handel, ist genau genommen Großbritanniens erster Handlungsreisender. Er bereist die Welt, um Deutschland von den Märkten zu verdrängen. Und er ist kürzlich in Polen gewesen?! Jawohl, Herr Oberst Koc, Mister Hudson war geschäftlich dort, er hat den Handelsverkehr zwischen Polen und Deutschland abgestoppt. Die Polen haben sich überstürzt, den Markt von deutschen Waren zu räumen.

‚Boykott der deutschen Ware!' steht in den Städten Polens in allen Straßen geschrieben.

‚Schließt die deutschen Geschäfte!' schreiben die polnischen Zeitungen.

‚Schließt die Grenzen für die polnischen Lebensmittel!' wird in Versammlungen verlangt.

Mister Hudson lächelt.

Er hat Deutschland vom polnischen Markt verdrängt: Seine Aufgabe ist erfüllt! Da sitzt nun Oberst Koc und wartet auf eine Offenbarung. Hudson hebt die Schultern, er läßt die Polen zappeln. Dann endlich bequemt er sich zuzusichern, Polen einen Kredit für Waren zu bewilligen, die es aus England beziehen kann: Kanonen, Bomben, Munition!

Mister Hudson ist ein großartiger Geschäftsmann. Er handelt mit dem Tod! Die polnische Industrie, die hungernden Landarbeiter, die verschuldeten Bauern kümmern ihn nicht.

Da bittet Oberst Koc zum ersten Male um Bedenkzeit!

Künstliche Panik über das englische Wochenende

Foreign Office gibt Oberst Koc ein Frühstück.

Es werden ausgezeichnete Trinksprüche gehalten. General Rajski, Kommandeur der polnischen Luftflotte, ist anwesend. Er hat die englischen Flugzeugwerke besichtigt. Als ihm dort die neuesten Jagdflugzeuge vorgeführt werden, schlägt sein Herz höher. Polens Luftflotte braucht diese Maschinen. Die englischen Offiziere hören seinen Wunsch, sie lächeln — und schweigen. General Rajski erfährt bald, was ihr Schweigen zu bedeuten hat.

Er besichtigt London. Im Hydepark befindet sich ein Militärlager. Die weißen Zelte leuchten durch die grünen Bäume. Eine Flak-Abteilung hat hier ihr Lager aufgeschlagen. Die Geschütze stehen im Park und auf den Straßen in Feuerbereitschaft. Reklame für den Krieg!

Die beiden polnischen Offiziere sehen sich erstaunt an: England hat Angst vor einem Luftangriff? Plötzlich werden sie noch schweigsamer. In Warschau hätte man wohl eher Grund, vor einem Angriff zu bangen.

Die beiden Polen sehen noch mehr. Die Bahnhöfe sind überfüllt von Schulkindern, die nach auswärts geschafft werden, um dort sicher zu sein. In den Hausgärten werden Stahltürme errichtet, in denen flüchtende Menschen Schutz finden sollen.

Plötzlich erscheint Oberst Koc dieses überragende England nicht mehr so gewaltig. Da und dort hört man, daß die Geschäfte schlecht gehen. Es gibt Läden, vor denen die Londoner in langen Reihen anstehen, um sich mit bestimmten Lebensmitteln einzudecken. Das alles erinnert an Warschau. England hat Angst! In diesem Falle aber wird es auf die Armee nicht verzichten können, die Polen gerne verkaufen möchte.

Das Gesicht dieses Mister Hudson ist eine Maske! Es ist ihm und den anderen englischen Unterhändlern durchaus

nicht gleichgültig, ob die Polen weiter verhandeln. Wenn Oberst Koc plötzlich abreisen würde, hätte er die größten Aussichten, dieses Spiel mit dem Schatzamt zu gewinnen.

Oberst Koc reist nicht ab!

Der englische Intelligence Service hat dafür gesorgt, daß Mister Hudson und die anderen Herren, die mit diesem schwierigen Oberst verhandeln, eine Chance bekommen. London erlebt ein unruhiges Wochenend. Die Zeitungen bringen plötzlich Sonderausgaben heraus. Menschen ballen sich in den Straßen zusammen. Die Welt hat wieder eine Sensation: Deutschland hat dreißigtausend Mann in Danzig gelandet!

Handstreich auf Danzig!
Einmarsch in Polen!
Nazi-Coup aufgedeckt!

Ach, es steht schlecht um Polen. Im Schatzamt macht man besorgte Gesichter. Oberst Koc wird schnell zugreifen müssen und den Vertrag unterschreiben, den ihm die Unterhändler hinstrecken.

John Bull will zu seinem Geschäft kommen. Er will Waffen liefern. Er will für den Kredit, den er dafür gibt, die Kontrolle über die polnische Wirtschaft ausüben.

Polen soll eine englische Kolonie werden!

Die Herren Hudson, Waley, Gwatkin und Mixton haben sich verrechnet, Oberst Koc unterschreibt nicht! Er ist Soldat, er behält seine Ruhe auch, wenn die Geschütze zu donnern beginnen. Übrigens fangen die Batterien an der Grenze daheim noch nicht an zu feuern. Am nächsten Tage stellt sich nämlich heraus, daß die Zeitungen gelogen haben. Die Lüge, die John Bull in die Welt setzte, um Oberst Koc zur Unterschrift zu bringen, ist verpufft.

Der polnische Oberst verläßt London und fliegt nach Warschau. Er holt sich neue Informationen — und nun soll John Bull warten! Mister Hudson wird für die polnische Armee doch einen höheren Preis zahlen müssen!

9. Ein Staat beginnt zu zerfallen

Es ist ein anderes Polen, in das Oberst Koc zurückkehrt. Die letzten Wochen haben dieses Land in einen Wahnsinnstaumel getrieben. Es gleicht einem Pferd, das durch mutwilliges Erschrecken durchgegangen ist und das nun keiner mehr vor dem Abgrund, dem es zustürmt, zurückhalten kann.

Kocs Ankunft in Warschau wird kaum beachtet. Die Menschen haben wichtigere Dinge zu tun, als sich auf dem Marschall-Pilsudski-Platz zu drängen. In den Julitagen ertönen keine Hochrufe mehr, wenn Oberst Beck das Brühlsche Palais verläßt oder wenn Marschall Rydz-Smigly sich zum Präsidenten in das Stadtschloß begibt.

Die Warschauer stehen vor den Banken Schlange. Sie taten es, als der Konflikt mit Litauen ausbrach, und sie unternahmen einen Sturm auf die öffentlichen Kassen, als General Bortnowski marschierte.

Eine Panik herrscht im ganzen Lande!

Die Bevölkerung traut niemand mehr! Dafür haben die Zeitungen gesorgt, die eine Lüge nach der anderen erfanden, bis das Volk hellhörig wurde. Heute stehen Tag um Tag Zehntausende vor den Banken, um ihre Ersparnisse zurückzufordern.

Die Banken werden geschlossen. Da wächst die Unruhe. Gerüchte tauchen auf und lassen sich nicht mehr unterdrücken, obgleich die Burggerichte im ganzen Lande Serienprozesse wegen Verbreitung falscher Nachrichten durchführen.

In den Straßen werden die Urteile auf roten Plakaten verkündet, aber schon läßt sich niemand mehr abschrecken. Da erfolgen die ersten Verhaftungen. Polizeigeneral Zamorski setzt in allen Städten Agenten der politischen Polizei zur Überwachung des öffentlichen Lebens ein. Die Meldungen, die von ihnen einlaufen, sind erschreckend. Es wird festgestellt, daß die politische Opposition im Lande stark

gegen die Regierung zu arbeiten beginnt. Im Lande tobt der Streit der Parteien. Die Opposition wirft der Regierung vor, daß die Kriegspsychose von ihr bewußt hervorgerufen wurde, um Grund für die Maßnahmen zu haben, mit deren Hilfe die näherrückende Neuwahl des Staatspräsidenten verhindert werden soll.

In diesem Augenblick grenzt eine derartige politische Hetze an Staatsverrat.

Die Zeitungen begehen eine Dummheit nach der anderen. Der ‚Czas' berichtet, das Institut für Sozialwissenschaft habe festgestellt, daß es in Polen nahezu acht Millionen völlig überflüssige Menschen gebe. Es handle sich um polnische Bauern, deren Leben eine einzige Tragödie sei.

Als Oberst Koc davon erfährt, weiß er, daß seine Chance für die weiteren Verhandlungen mit dem Britischen Schatzamt erheblich gesunken ist.

Oberst Koc soll bald erkennen, daß er Lord Halifax und Mister Hudson gegenüber so gut wie gar keine Chance mehr hat!

Front gegen die europäische Zivilisation

Die guten Zeiten sind vorüber!

Der Staat Polen lebte in den letzten Jahren von einer Erbschaft. Plötzlich stellt sich heraus, daß einige Männer diese Erbschaft heimlich vertan haben. Es sind Josef Beck und Rydz-Smigly, die das politische Vermögen, das Pilsudski hinterließ, unterschlugen. Ihr Konto in England ist auf diese Weise zwar erheblich gewachsen, aber nun haben sie alle Mühe, ihre Veruntreuung zu verbergen. In Polen aber gibt es zahlreiche Mitwisser, die ihnen behilflich sind, sich rein zu waschen.

In Krakau tauchen um diese Zeit in der Universität Bilderstürmer auf. Sie holen die Bilder des Marschalls Pilsudski aus den Hörsälen und vernichten sie. Als sich einige Studenten hiergegen zur Wehr setzen, werden sie ihrer

akademischen Rechte entkleidet. Ein Professor, der über Pilsudskis Staatsidee spricht, muß sich im Hörsal gegen die tobenden Studenten mit der Pistole in der Hand verteidigen. Als Professor Folkierski in Krakau einen Vortrag über die innenpolitische Lage hält, beschlagnahmen Geheimagenten Zamorskis die Manuskripte des Gelehrten.

In Warschau erscheinen Professoren der Universität Lemberg und bitten den Ministerpräsidenten um Schutz. Die Studenten bedrohen ihre Lehrer. Es sind bereits Morde und Totschläge vorgekommen! Da wird die Öffentlichkeit aufmerksam.

Die Studenten wollen von Pilsudski nichts wissen!

Sie nennen die Staatsidee des Marschalls Verrat.

Der ‚Dziennik Narodowy' schreibt nun, es habe sich erwiesen, daß „Pilsudskis Werk doch nur ein künstliches Gebilde sei".

Verrat auf der ganzen Linie! In Polen weiß jedermann, daß der gegenwärtige polnische Staat eben dieses Werk Pilsudskis ist. Und dieser Staat soll ein künstliches Gebilde sein?

Die Polizei greift nicht ein. Zamorski hat einen Wink von oben bekommen. Die Regierung hat ein Interesse daran, daß das Volk mit derartigen Gerüchten getäuscht wird.

In diesen Tagen verschwindet in Polen ein Buch: Die Händler nehmen es aus den Schaufenstern und in den Bibliotheken ist es plötzlich nicht mehr erhältlich. Es ist ein Werk, das der polnische Patriot Wladislaw Studnicki im Jahre 1935 schrieb und das sich mit der — Staatsidee Pilsudskis befaßt. Das Buch enthält folgende Sätze: ‚Ein Krieg Polens mit Deutschland ist für Polen eine Katastrophe' und ‚die Teilnahme Polens an einer antideutschen Koalition bedeutet die Errichtung einer Front gegen die europäische Zivilisation'.

In Polen gibt es im Augenblick zahlreiche Gründe, die es ratsam machen, dieses Buch verschwinden zu lassen.

Die Katastrophe ist da!

Polen ist in eine Front gegen das Reich getreten!

Der Stoß gegen die europäische Zivilisation ist geführt!

Kapitän Polesinski wird eingesetzt

Die Zeitungen berichten täglich über die kraftvolle polnische Armee. Sie übertreiben in einem selbst für die Redaktionen in Warschau unwahrscheinlichen Maße. In den Grenzgebieten glauben die Leser den Zeitungen längst nicht mehr, was sie da von dem hohen Stande der Armee berichten. Als die seit Monaten eingezogenen Reservisten zu meutern beginnen, muß zum erstenmal Gendarmerie gegen das Militär eingesetzt werden. In Graudenz treten die Reservisten in den Kasernen in einen Hungerstreik und müssen zwangsweise ernährt werden. Als aus Gdingen immer wieder Soldaten desertieren, bleibt dem polnischen Oberkommando nichts weiter übrig, als Artillerie nach der dortigen Garnison zu entsenden, damit „die Besatzung sich sicherer fühle".

Eine englische Militärkommission, die in Warschau weilt, erhält sehr bald Einblick in diese Verhältnisse. Nun hat man allen Grund, in der Armeeleitung für eine Hebung des Mutes Sorge zu tragen. Aber wie soll das geschehen? Ohne englische Hilfe kann die Armee nicht verstärkt werden, — also bleibt nichts anderes übrig, als die deutsche Armee so herabzusetzen, daß der polnische Soldat die Furcht verliert.

Die Polen kommen auf ganz neue Ideen!

Sie organisieren eine richtige Wanderschau, die sie durch die Garnisonen längs der Grenze schicken. Im Mittelpunkt dieser Schau, zu der die polnischen Soldaten kompanieweise geführt werden, steht ein Mann, der eine deutsche Uniform trägt. Er erklärt, ein Deserteur zu sein, der über die Grenze nach Polen geflüchtet wäre, um sich hier endlich einmal satt essen zu können. Er fällt auf die Knie und bittet die Zuschauer händeringend, ihm Schutz vor den Deutschen zu gewähren.

Diese Komödie mit dem angeblichen Deserteur Glanz wird wochenlang fortgeführt. In Schrau wird er bei seiner Ankunft sogar von einer städtischen Abordnung empfangen und im Rathause willkommen geheißen. Das sieht verdammt nach Vorbereitung und nach einer Anweisung von „oben" aus. Dafür erzählt Glanz auch ganz begeistert davon, daß alle deutschen Soldaten die Waffen strecken werden, wenn die polnische Armee zur Befreiung im Reiche einrückt.

Das ist noch etwas für das polnische Herz!

Der Mut schwillt wieder! Die Soldaten wissen ja nicht, daß dieser Herr Glanz in Wirklichkeit ein Deutsch sprechender polnischer Soldat ist, den man in eine abgerissene deutsche Uniform gesteckt hat.

Die Offiziere in der polnischen Armee sehen wohl tiefer, sie glauben, da und dort berechtigte Zweifel in die Echtheit der Komödie setzen zu müssen. Da kommt dem Oberkommando der polnischen Armee ein Gedanke: Die Offiziere sollen gleichfalls ihre Schaustellung vorgeführt bekommen!

In den Garnisonstädten wird Kapitän Polesinski eingesetzt. Dieser Propagandist ist der verschlagenste Offizier des Nachrichtendienstes. Er ist in Wirklichkeit ein Fliegerhauptmann, der die Aufgabe erhalten hat, die Unruhe in der Armee, die der englischen Kommission schon aufgefallen ist, zu beseitigen. Polesinski spricht kurz hintereinander in Warschau, Lodz und Bromberg. Er wird überall begeistert begrüßt, denn es ist einfach wundervoll, was er über die deutsche Armee zu berichten weiß.

Äther als Rauschgift nach Warschau

Kapitän Wladislaw Polesinski, Fliegerhauptmann in der polnischen Armee, gibt sich als Kampfhahn aus. In Wirklichkeit aber ist er ein Possenreißer. Er behauptet, auf Grund des Spionagedienstes der polnischen Armee Material über Deutschland zu besitzen, das geradezu erschreckende Zustände offenbare.

Polesinski ist ein Lügner!

Sein Spionagedienst ist ein Betrug!

Der ‚Glos Poranny' in Lodz begeht eine Dummheit: Er veröffentlicht die Rede des Kapitäns im Wortlaut! Wenn man sie übersetzt, dann hat Polesinski folgendes in polnischen Offizierskreisen gesagt:

‚Der kommende Krieg wird kein Kampf von Maschinengewehren, Geschützen oder Flugzeugen sein! Der kommende Krieg ist ein Kampf des Menschen gegen den Menschen! Der moralisch starke Mensch wird auf dem Schlachtfeld siegen! Der polnische Soldat ist abgehärtet durch den Kampf mit der Natur. Der polnische Soldat ist bekannt durch seine Bravour und Verachtung der Gefahr; er ist ruhig und beherrscht. Wenn man da und dort dem polnischen Soldaten Trunksucht anhängen möchte, dann ist das eine Verleumdung. Es steht vielmehr fest, daß „die Hitleristen systematisch Äther als Rauschgift nach Polen schmuggeln, um die polnische Jugend der Trunksucht zuzuführen".'

Kapitän Polesinski wendet sich dann dem deutschen Soldaten zu und führt über ihn folgendes aus:

‚Der deutsche Soldat ist vorwiegend Stadtbewohner, verderbt durch Bequemlichkeit und hochentwickelte Technik. Er leistet im Kriege keinen größeren Widerstand. Es ist notwendig, dem deutschen Soldaten ein warmes Bett, warmen Kaffee am Morgen, gutes Essen und einen warmen Ofen zu garantieren, damit er sich bereit erklärt, in die Festungsanlagen der Siegfriedstellung (Westwall) zu gehen.

Das Denkvermögen des deutschen Soldaten ist schwerfällig, er ist nicht elastisch, die Deutschen verfallen schnell der Panik. Der deutsche Soldat wird schlecht behandelt, er muß hungern. Die Offiziere besitzen knechtische Gesinnung und sind Intriganten, ihnen fehlt es an einer einheitlichen Schulung.

In Deutschland ist der Krieg nicht populär.

Der Deutsche kann nur durch Todesdrohungen mit dem Beil zur Treue erzogen werden.

Der Deutsche besitzt keine Vaterlandsliebe!'

Kapitän Polesinski erntet mit seinem Vortrag überall großen Beifall! Es fällt keinem der Zuhörer ein, daß er Deutschland auf eine gemeine Art beleidigt.

Kriegshetzer sind noch immer mit allen erdenklichen Mitteln vorgegangen. In diesem Falle streut der polnische Offizier den Soldaten Sand in die Augen. Er weiß, warum er so spricht: Es ist die einzige Möglichkeit, den Mut der polnischen Armee zu heben!

Es wäre gut, wenn Kapitän Polesinski seine Rede auch im Reich gehalten hätte, auf diese Weise würden viele Deutsche erfahren, wie schlecht es um Polen stehen muß, daß man dort derartigen Unsinn glaubt.

Die Lügen des Kapitäns sind Methode.

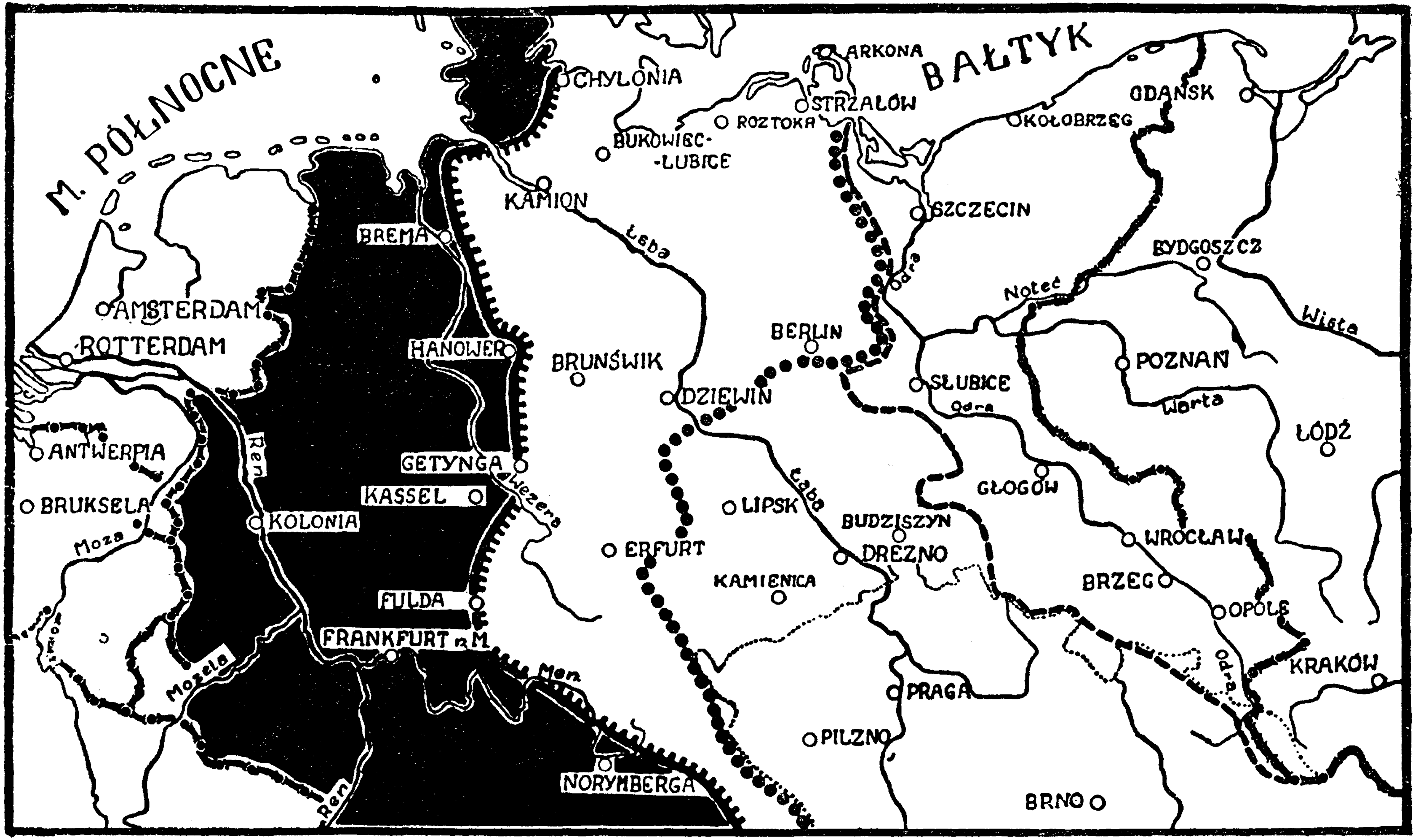
Sie bereiten eine neue Schlacht in dem Feldzuge vor, den die polnische Propaganda im eigenen Lande durchführen muß, um zu verbergen, in welche schlimme Lage der Staat geraten ist, seitdem sich die Regierung in Warschau dem englischen Handlungsreisenden Mister Hudson in die Hände gegeben hat.

Krieg mit Landkarten

Die Regierung in Warschau sieht ein, daß Oberst Koc bei seinen Verhandlungen eine neue Chance braucht. England gefällt die niedergeschlagene Stimmung in den polnischen Städten schon längst nicht mehr. Die Lebensmittelpreise steigen. Silbergeld wird gehamstert. Die Regierung läßt einen noch vorhandenen kleinen Goldvorrat nach Schweden in Sicherheit bringen. In den Zeitungen wird aufgefordert, sich mit eisernen Rationen zu versehen. Reservisten setzen sich gegen ihre Einberufung zur Wehr, und in Dirschau muß sogar Polizei gegen sie eingesetzt werden.

Da geht eine neue Propagandawelle über das Land, um einen zerfallenden Staat zu retten.

Die ‚Akademische Legion', deren Kommandant Major Tabaczynski ist, der ‚Allpolnische Jugendverband' und die



Podziałka
50 0 50 100 km

Niemcy dzisiejsze

Najdalszy zasiąg Słowian na zachód według słow. nazw geograficznych miejscowości ustalonych przez ks. St. Kozierowskiego

Granica zachodnia Polski za Bolesława Chrobrego według prof. Wł. Semkowicza

Granica zachodnia Polski za Bolesława Krzywoustego według prof. Wł. Semkowicza

Dzisiejsza granica zachodnia Polski

Rückseite beachten!

Scherl Bilderdienst

Polens „Eroberungskrieg" geht, wie umseitige der Posener Zeitung ‚Dziennik Poznanski' entnommene Karte beweist, bereits bis zur Weser.

Die Zeichenerklärungen unter der Karte lauten in der Übersetzung:

1. Zeile: Der heutige deutsche Raum
2. Zeile: Weitester slawischer Raum gegen Westen nach der geographischen Feststellung von St. Kozierowski
3. Zeile: Polnische Westgrenze zur Zeit Boleslaws I. Chrobry nach Prof. Wl. Semkowicz
4. Zeile: Polnische Westgrenze zur Zeit Boleslaws Krzywoust nach Prof. Wl. Semkowicz
5. Zeile: Heutige polnische Westgrenze

studentischen ‚Selbsthilfe-Organisationen' sind für den Anfang die Träger dieser neuen Propaganda, die in ihren ersten Anfängen bereits am 5. Mai eingesetzt hat. In der Aula der Universität Posen wird erklärt, Deutschland sei aus einem ehemaligen Vasallenstaat Polens entstanden. Die Studenten verlangen Ostpreußen, Danzig und Schlesien zurück!

Diese erste Kundgebung wird in Polen nur wenig beachtet. Da befiehlt die Regierung eine neue Versammlung, diesmal in Warschau. Die Studenten sind jetzt schon geschult: Sie fordern eine Demütigung Preußens!

Plötzlich sind auch die Professoren da. Sie verfassen „wissenschaftliche" Schriften, in denen sie allen Ernstes nachweisen, daß Schlesien, Ostpreußen und Pommern altes polnisches Gebiet seien.

Die Zeitungen überschlagen sich in der Propaganda: Berlin, Köln, Breslau werden verlangt! Polen muß Europa beherrschen! Der Krieg darf nicht mehr hinausgezögert werden! Die Tage der Entscheidung sind da! Polens Flieger müssen Berlin bombardieren! Polen wartet auf die englischen Flieger, die Deutschland überqueren und in Warschau begrüßt werden sollen!

Polnische Offiziere entwickeln in der Öffentlichkeit großartige Kriegspläne.

Es ist ein Krieg mit Landkarten, den sie führen. ‚Wenn die deutsche Armee vernichtet ist, werden wir über Prag und Wien nach Italien marschieren', erklärt ein hoher polnischer Offizier einem italienischen Journalisten. Die ‚Gazeta Pomorska' in Thorn meldet die Errichtung einer ‚Legion zur Befreiung Danzigs'. In der in Bromberg gedruckten Zeitung ‚Dziennik Bydgoski' wird geschrieben, daß man die große Armee der deutschen Kriegsgefangenen, die demnächst eingebracht werde, zur Trockenlegung der Sümpfe in Polessien verwenden wolle.

In dieser Propaganda liegt System!

Der Verrat an Pilsudski ist nun ganz offen zugegeben! Es ist ja das Volk, das dazu drängt, sich gegen den einstigen polnischen „Vasallen" Preußen zu wenden.

In diesen Tagen wird übrigens auch der Plan, ein Denkmal für Marschall Pilsudski zu errichten, aufgegeben.

England muß nun erkennen, daß Polen bereit ist, ins Feuer zu gehen! Und England erkennt die polnische Propaganda an. Die Finanzzeitung ‚Economist' in London schreibt: ‚Die gegenwärtige Stimmung in Polen ist so, daß keine Anleihe, die an Polen gewährt würde, umsonst gegeben würde!'

In diesen Tagen läßt Mister Horton, der in London sitzt und die Telefonleitung ‚Whitehall 8440' betreut, eine dringende Verbindung mit dem Brühlschen Palais in Warschau herstellen. Mister Beck wird aus London verlangt. ‚Whitehall 8440' ist die Nummer des Foreign Office. Mister Edward G. Horton, der Chef der Telefonzentrale, stellt eine Verbindung mit Lord Halifax her.

Am nächsten Tage startet auf dem Warschauer Flugplatz eine Spezialmaschine. Oberst Koc begibt sich über Gdingen wieder nach London.

Das Schatzamt hat ein neues Angebot gemacht.

Es scheint, Oberst Koc hat wirklich eine Chance bekommen, den Preis für die polnische Armee wieder zu erhöhen.

10. Britische Gäste beherrschen das Bristol-Hotel

Auf dem Flugplatz Okecie bei Warschau herrscht in diesen Sommertagen Hochbetrieb. In Spezialmaschinen kommen über Kopenhagen und Gdingen englische Kommissionen nach Warschau. Sie bereisen das Land, besichtigen Fabriken, Industriewerke und Kohlengruben und fahren wieder ab. Die Kommissare aus London sehen aus, als wollten sie ganz Polen abschätzen und taxieren.

Ein Staat wird verkauft!

In London hat sich die City in die Verhandlungen mit Oberst Koc eingeschaltet. Die Finanziers des internationalen Waffenhandels treten in Erscheinung. Die Geschäfte im Fernen Osten werden in der nächsten Zeit schlecht gehen, nun ist man im Begriff, sich auf einen anderen Markt umzustellen.

John Bull macht sein Geschäft mit Polen!

Der englische Kapitalismus kauft sich eine Armee!

In den nächsten Tagen wird man sich mit diesem kleinen Oberst Koc einigen, der in London gehorsam im Vorzimmer wartet! Er wird das Papier unterzeichnen, das man ihm auf den Tisch legt!

Inzwischen halten die Fronvögte ihren Einzug in Polen. Ihr größtes Interesse gilt der polnischen Armee. Am 17. Juli um 17.30 Uhr landet auf dem Flugplatz Okecie ein Mann, der die polnische Armee im englischen Auftrage inspizieren soll.

General Ironside ist angekommen!

Offizier vom Intelligence Service

Im Hotel Bristol in Warschau unterbricht das Orchester sein Konzert und spielt plötzlich die englische Nationalhymne. Als die Gäste verwundert aufsehen, erblicken sie einen älteren, schlanken Herrn in Zivil, der an einem Tisch Platz genommen hat. Es ist ein Riese, fast zwei Meter groß, der ein lächelndes Gesicht zeigt und sich angeregt mit einem jüngeren Herrn unterhält.

Die Leute stecken die Köpfe zusammen und blicken die erlesenen Gäste bewundernd an. Der Riese ist General Edmund Ironside, Generalinspekteur der britischen Überseestreitkräfte. Da England keine Armee besitzt, die es in Übersee einsetzen kann, hat man sich in Polen eine Million Soldaten gekauft. Sir Ironside ist heute eingetroffen, um

festzustellen, ob diese Armee auch das Geld wert ist, das Oberst Koc in London für sie fordert.

Der jüngere Herr in seiner Begleitung ist Oberstleutnant Sword, der Militärattaché an der britischen Botschaft in Warschau. Er kennt die polnische Armee überaus gut, nun unterrichtet er Sir Ironside. Aber was er erzählt, scheint nicht gerade angetan, bei dem General große Begeisterung zu erwecken. Wie es scheint, hat Oberst Koc in London tüchtig geblufft, um einen recht hohen Preis zu erzielen.

Die Journalisten der Warschauer Zeitungen zerbrechen sich die Köpfe, wie sie an General Ironside herankommen, aber es ist alles nutzlos. Zum Schluß winkt man ihnen überaus energisch ab und sie müssen das Hotel sogar schleunigst verlassen.

Es ist unter diesen Verhältnissen schwer, eine begeisterte Hymne über den General zu schreiben. Ein englischer Journalist hilft ihnen jedoch, er kennt den General überaus gut — und das ist überraschend, denn was diesen Offizier betrifft, so weiß man selbst in England nicht übermäßig viel von ihm. Das hat seine guten Gründe! Edmund Ironside, der mit neunzehn Jahren schon Artillerieoffizier war und die Buren zusammenschießen half, trat später in den Dienst des Intelligence Service. Offiziere aber, die im Spionagedienst tätig sind, pflegen unbekannt zu bleiben. Oberst Nicolai ist ihnen in dieser Hinsicht ein gutes Vorbild!

Übrigens war es wohl kein Zufall, daß England einen ehemaligen Offizier vom Spionagedienst nach Polen zur Inspektion schickte!

„Eiserne Seite" ist unzufrieden

In Warschaus Straßen drängen sich die Leute, um Ironside zu sehen. Es gibt wieder einmal Sonderausgaben der Zeitungen.

Ironside am Grabe des unbekannten Soldaten!

Marschall Rydz-Smigly empfängt den General!

Frühstück für Ironside beim Staatspräsidenten!

Ach, die polnischen Zeitungen wissen noch mehr zu berichten: Ironside spricht fließend Polnisch! Ironside hat 1918 in Archangelsk polnische Freiwillige kommandiert! Polnische Offiziere lernten im Weltkrieg an der französischen Front bei Ironside Maschinengewehre bedienen!

Die Journalisten wissen auch Wunderdinge aus dem Jahre 1925 zu erzählen. Damals nahm der General an den polnischen Manövern teil — es ist klar, der General ist ein alter Freund des polnischen Staates!

Als er nun in Sluzewiec einen neuen Rennplatz besichtigt, als er kurz darauf in Wilanow ein Palais in Augenschein nimmt, bringt man ihm begeisterte Ovationen. Der ‚Express Poranny' hat herausgefunden, daß der Name des Generals wörtlich übersetzt ‚Eiserne Seite' heißt, — sollte das nicht ein gutes Zeichen für Polens zukünftige Stellung zu Britannien sein?

Die Polen sind von Ironside begeistert!

Im Hotel Bristol bereitet man ihm lärmvolle Kundgebungen. Die Warschauer scheinen restlos verrückt. Aber so ist es in Polen immer: erst stürmt man in seiner Begeisterung himmelan, erst ist man in seinem Haß heiß und wild — plötzlich kommt dann die Ernüchterung und der Sturz in die Wirklichkeit ist um so tiefer. Die kalte Berechnung aber ist es, die Edmund Ironside nach Warschau geschickt hat. In Polen hat man vergessen, daß die Auftraggeber des Generals in London sitzen, in der Zentrale der britischen Bankiers!

Edmund Ironside schätzt nationale Begeisterung nach der Dividende ein, die sie auf dem Schlachtfeld für England einbringen könnte. Und da Begeisterung allein noch keine Schlacht gewonnen hat, wenn hinter ihr nicht eine gut ausgerüstete Armee stand, wendet der General sich dem Heer

mit einer Aufmerksamkeit zu, die auf Polen geradezu verletzend wirken muß.

Oberstleutnant Sword hat den General unterrichtet. Es mangelt der polnischen Armee an mancherlei, am meisten an Artillerie, Tanks und Flugzeugen. Die Munition reicht nur für die ersten Wochen. Die Kriegsindustrie im ‚Gebiet C' ist noch nicht fertig.

Ironside findet überall, wo er hinblickt, die Angaben Swords bestätigt. In Rembertow und Modlin marschieren größere Truppeneinheiten an dem General vorbei. Ironside sieht gelangweilt zu, er scheint nicht bei der Sache zu sein. In den Kreisen der Offiziere ist ein Gerücht im Umlauf, es soll zwischen dem Engländer und Marschall Rydz-Smigly einen Zusammenstoß gegeben haben. Der General hat mit der Abreise gedroht, wenn der Marschall den englischen Forderungen nicht nachgibt.

Es sieht so aus, als würde die polnische Begeisterung bald wieder eine Abkühlung erfahren . . .

Soldaten unter fremdem Kommando

Wenn John Bull einen Staat kauft, dann will er ihn ganz und gar besitzen, mit allem toten und lebendigen Inventar. Das Wertvollste, was Polen für Britannien sein eigen nennt, sind eine Million polnische Bauern, die in diesen Tagen in Soldatenröcke gesteckt worden sind. John Bull hat mit dem Blut der Soldaten aus aller Welt von Anfang an das beste Geschäft gemacht.

General Ironside ist — ganz offen gesagt — eigentlich nicht mit dem Auftrag geschickt, die polnische Armee zu inspizieren. In London ist man sich über diese schon längst klar, man hatte nicht umsonst Wochen hindurch eine Militärmission in Polen. Oberstleutnant Sword gilt als einer der tüchtigsten Militärattachés und er kennt die Aufgaben, die einem solchen im Auslande zufallen.

Die Inspektion der Armee ist eine Täuschung! Edmund Ironside weiß, daß der Sinn seines Besuches in den Besprechungen liegt, die er mit Marschall Rydz-Smigly führt.

Der Marschall ist in diesem Augenblick der wirkliche Herrscher in Polen!

Eine halbe Stunde hat sich Ironside mit General Stachiewicz, dem Chef des Generalstabes, unterhalten, eine halbe Stunde mit Kriegsminister General Kasprzycki. Sie sind nicht mehr als die Schatten des Marschalls.

Um Schlag 12 Uhr an dem „Krisenmontag" besucht Ironside Rydz-Smigly. Über die Unterredung, die hier stattfindet, erfahren die Journalisten aus dem Café Europejski herzlich wenig. Einige Tage später aber machen sie erstaunte Gesichter, als die ‚Sunday Times' in London schreibt: ‚General Ironside hat im Auftrage Englands und Frankreichs darauf bestanden, das polnische Heer unter englisches Oberkommando zu stellen. Rydz-Smigly aber erklärte sich mit einer Abtretung des Oberbefehls nicht einverstanden. Eine Einigung ist nicht erfolgt . . .'

Dieser Bericht ist eine Sensation. Er klärt alles auf, was in diesen Julitagen in Warschau geschieht.

Die Zeitungen sind nicht mehr so begeistert von Ironside. Sie haben einen Wink von Herrn Skiwski erhalten — das ist der Mann, der die Presseabteilung des polnischen Außenministeriums leitet. Und plötzlich sind die Blätter mit Artikeln angefüllt, die General Ironside sagen sollen, daß er sich umsonst bemühe. Der ‚Czas' schreibt: ‚Polen bleibt unabhängig, Polen will kein Werkzeug Englands sein!' Im ‚Dziennik Narodowy' steht zu lesen: ‚Die polnische Armee wird im Kriege nur unter eigener Führung kämpfen.' ‚Kurjer Poranny' und ‚Kurjer Polski' lehnen im Namen des polnischen Volkes entschieden ab, daß die polnische Armee unter fremdes Kommando gestellt werde.

Für einen Tag ist das ein bißchen zuviel. Die polnische Agitation trägt dick auf. Es wirkt geradezu peinlich, wenn die polnischen Generale mit dem englischen Besuch durch

die Straßen fahren und die Zeitungshändler die Schlagzeilen der Blätter ausrufen.

General Ironside wird immer wortkarger.

Er soll aber noch mehr gekränkt werden!

Miss Mary als Sprachrohr

Die amerikanischen Zeitungsleute haben den Polen als Agitatoren schon mehr als einmal einen Dienst erwiesen. In diesen schwierigen Tagen erinnert sich Rydz-Smigly wieder an die Journalisten. Da er auf die Herren im Café Europejski immer noch nicht gut zu sprechen ist und weil man außerdem mit Mademoiselle Le Cler so gute Erfahrungen gemacht hat, bittet er wiederum eine Journalistin zu sich zu einem politischen Interview.

Die Amerikanerin Mary Heaton Vorse hat das Glück, vor den vielen Journalisten, die in diesen Wochen zwischen Zoppot und Warschau umherschwirren, von Rydz-Smygly empfangen zu werden. Herr Skiwski hat ihre Fragen überprüft, ehe er sie dem Marschall vorlegt, und so ist es für Rydz-Smigly nicht schwer, der Welt in diesem kritischen Augenblick seine Gedanken bekanntzugeben.

„Polen braucht Danzig!" sagt der Marschall.

„Unsere Mobilmachung ist nicht nur eine Demonstration!

Polen wird den Kampf aufnehmen, auch wenn es ohne Bundesgenossen kämpfen muß!"

Diese Sätze liest man am nächsten Tage in den Zeitungen. Der Marschall hat in ihnen drei Schläge geführt: Er droht Danzig, er droht Deutschland, und zum Schluß erteilt er General Ironside eine Warnung. Er gibt zu verstehen, daß Polen auch allein kämpfen wird.

Es war nicht klug, was der Marschall gesagt hat. Die Ereignisse des nächsten Tages waren die notwendige Folge der mehrfachen Ablehnung, die man auf die Forderungen Ironsides so deutlich zum Ausdruck gebracht hatte.

Blumengirlanden in Rzeszow

In Polen glaubt man in diesen Julitagen, daß John Bull in seiner Not auf alle Bedingungen eingehen werde, die man seinen Unterhändlern stellt.

In Polen täuscht man sich!

London hat die größere Ausdauer in derartigen Geschäften. Warschau will bluffen? London amüsiert sich! Es weiß, im Vorzimmer des Schatzamtes sitzt ein Mann auf glühenden Kohlen, der längst begriffen hat, daß Polen an John Bull ausgeliefert ist und nur zu gehorchen hat: Oberst Koc, der arme Verwandte!

John Bull ist diesmal am Zuge! Er hat einen neuen Trick, um die Warschauer Politiker, die von einem Königreich träumen, in die Wirklichkeit zurückzurufen und ihnen zu zeigen, daß man einem englischen Unterhändler nichts abzuschlagen hat.

General Ironside ist zum Besuch im ‚Gebiet C' angekündigt, also im Rüstungszentrum. In Rzeszow, dem Mittelpunkt des Industriegebiets, erwartet man den General. Die Straßen sind mit Blumen geschmückt, polnische und englische Fahnen wehen an den öffentlichen Gebäuden, das Empfangskomitee ist angetreten.

Der Engländer kommt nicht.

Die Blumen welken, das Komitee wartet vergebens.

In den Abendstunden bringen die Zeitungen in einer knappen Notiz die Mitteilung, daß General Ironside Warschau bereits in aller Morgenfrühe verlassen habe.

Er ist nach London zurückgeflogen!

Die Blumengirlanden in Rzeszow müssen wieder abgenommen werden. Die Herren im Warschauer Stadtschloß hatten den Bogen überspannt. England hat sie zum erstenmal sitzenlassen . . .

Polen ist keine Großmacht!

In Warschau hat man keine Wünsche zu äußern!

England hat begonnen, an der Weichsel Befehle zu erteilen. Es liegt an Polen zu gehorchen. Im anderen Falle schnürt John Bull seinen Geldbeutel zu. Und das ist besonders schlimm, wenn dieser dicke, brutale John Bull es in einem Augenblick tut, in dem einem „armen Verwandten" alle Felle davonschwimmen.

11. Eine Armee marschiert für fremden Sold

In den Straßen Warschaus erscheinen in diesen Tagen Aufrufe. Die Behörden verlangen, daß sich die Einwohner mit Lebensmitteln eindecken. Sie schreiben in den großen Städten des Landes vor, wieviel Mehl, Kartoffeln und Zucker eine Familie braucht, um einige Wochen hindurch leben zu können. In den alten Forts von Warschau müssen sich die Leute in Luftschutzkellern versammeln. Als die Zeitungen über diese Maßnahmen berichten, stehen noch mancherlei andere Dinge darin, aus denen man erkennt, daß Polens Lage nicht gerade gut zu nennen ist.

Im Industriegebiet haben die sechs größten Städte Bankrott gemacht. Sie können nicht einmal mehr die Zinsen für ihre Schulden aufbringen. Zehn weitere Städte sind gleichfalls am Ende, die Regierung hat es übernehmen müssen, deren Schulden zu bezahlen.

Der Finanzruin ist da!

Im Warschauer Schloß ist man auf den ‚Gornice Warszawski', der diese Tatsachen veröffentlicht hat, nicht gut zu sprechen. Die Stimmung im Lande ist frostig. Es wird schwer, die Reservisten in den Kasernen zu halten. Ein neuer Sturm auf die Deutschen setzt ein, um den Zeitungsagitatoren Stoff zur Ablenkung der Massen zu geben. Der Papst wird um eine Aktion zum Schutze Polens gebeten — aus dem Vatikan kommt eine ablehnende Antwort.

Polen fühlt sich verraten und verlassen!

Da setzt eine neue Agitation ein. Duff Cooper erklärt einem Journalisten, daß Polen nichts zu befürchten habe. Wenn Deutschland nach Danzig griffe, würde die englische Luftwaffe handeln. Die englischen Flugzeuge würden Polen sofort zu Hilfe kommen.

Der ‚Express Poranny' veröffentlicht die Erklärungen. Und plötzlich geht es Polen wieder besser. Es ist, als habe man einem Ertrinkenden einen Balken hingestoßen, an dem er sich für einige Zeit wieder hochziehen kann.

Es ist eine alte Praxis John Bulls, diesen Balken bald darauf wieder fortzuziehen, um seinen Mann mürbe zu machen!

Montague Norman schließt die Stahlkammern

Im Schatzkanzleramt in London hat Oberst Koc einen schweren Stand. Er braucht Gold, um Warschau die Erhöhung des Banknotenumlaufs zu ermöglichen. Wenn er nicht einige Tonnen Gold in guten Barren erhält, muß es im polnischen Rüstungszentrum einen Zusammenbruch geben, der erschreckend sein wird.

Er verhandelt mit anderen Männern als bei seinem ersten Bittgang! Mister Hudson hat sich aus dem polnischen Geschäft, wie es scheint, zurückgezogen. Die neuen britischen Unterhändler sind Sir Frederic Leith-Ross und Montague Norman. Der erstere ist Hauptwirtschaftsberater der britischen Regierung, der andere aber ist kein Geringerer als der „Herr der Bank von England".

Es sind gewaltige Gegenspieler, mit denen Oberst Koc um den Preis der polnischen Armee feilscht. Er scheint diesmal Glück zu haben. Die Zeitungen berichten schon, daß die Londoner Bankiers bereit sind, das Gold zu bewilligen. Da gibt es einen Zwischenfall, der dem Polen alle guten Aussichten nimmt: General Ironside kehrt plötzlich aus Warschau zurück!

Mister Norman entschuldigt sich, sowie er von der Rückkehr erfährt. Als die Verhandlungen fortgesetzt werden, ist das starre Gesicht des Direktors der Bank von England noch härter geworden: er hat inzwischen erfahren, daß die Polen ihre Armee nicht unter englischen Oberbefehl stellen wollen. Und nun hat es keinen Sinn mehr, weiter zu verhandeln. Montague Norman schließt die Stahltüren der Bank von England. Die Londoner City wollte Soldaten kaufen, keinesfalls die Freundschaft Polens!

Oberst Koc will eine Einwendung erheben: Mister Hudson hatte im März in Warschau andere Angebote unterbreitet. Da zuckt Norman die Achseln, Mister Hudson ist an den Verhandlungen im Augenblick nicht beteiligt. Außerdem haben sich die Verhältnisse geändert, seit einigen Tagen verhandelt man wieder mit Moskau. Oberst Koc kann noch froh sein, eine Anleihe in Höhe von 8 Millionen Pfund Sterling zu erhalten, für die er aus England Waffen beziehen muß.

Koc muß das Geld annehmen, der polnischen Armee fehlt es an vielen Dingen. Der Oberst weiß, England macht das große Geschäft, — aber er braucht Waffen! Das Königreich Polen wird nur mit Waffen erkämpft werden können, da Deutschland sich bisher noch nicht bereit erklärt hat, Ostpreußen, Pommern und Schlesien aus freien Stücken abzutreten.

In den letzten Julitagen verläßt Oberst Koc London. Als in Warschau bekannt wird, daß die englischen Goldtransporte ausbleiben werden, gibt es in den Industriegebieten Unruhe. Eine Reihe bekannter Industrieller erklärt, daß ihre Werke zusammenbrechen müssen und daß die Armeelieferungen nicht durchgeführt werden können. Als London davon erfährt, bleibt es gleichmütig. Polen hat seine Waffen von England zu beziehen! John Bull hat sich das Geschäft mit dem Tode gesichert!

Polen hätte das längst wissen müssen, als es sich bereit fand, Deutschland zu drohen und Marschall Pilsudski vier

Jahre nach seinem Tode zu verraten. England zahlt an Verräter niemals in Gold!

England zahlt mit Waffen!

Britischer Kontrolle unterstellt

Es steht nicht gut um die polnische Demonstrations-Armee. Vickers-Armstrong und Schneider-Creusot haben in den letzten Jahren nicht gerade die modernsten Modelle geliefert. Die Kaufleute des Todes gaben ihre Waffen zuerst an Länder, die in Gold zahlten, was übrigblieb, kam nach Polen. Französische Anleihen waren die Mittel, aus denen Warschau seine Rüstungen bezahlte!

Der polnischen Armee fehlt es an genügend modernen Flugzeugen, an schwerer Artillerie, an Tankabwehrgeschützen. Die Motorisierung genügt nicht. Die Kriegsmarine der „Seemacht" Polen besteht aus vier Zerstörern, fünf Torpedobooten und fünf Unterseebooten. Das letzte U-Boot hat man vor einigen Wochen einer holländischen Gesellschaft durch einen Handstreich entwendet, ohne es zu bezahlen. John Bull hat seit Jahren keinen schlechteren Kauf gemacht. Es wird höchste Zeit, daß er die Armee besser ausrüstet! In der Welt ist um die polnische Armee viel Lärm geschlagen worden, es ist geschehen, um Schwächen zu verbergen!

London schickt Instrukteure, die Polens Armee neu aufbauen sollen. Die polnischen Offiziere meutern gegen den Oberbefehl, ihre Armee hat schließlich einst die Russen vernichtend geschlagen!

Da lächeln die Engländer und Franzosen, die das Land geradezu überschwemmen. Die Russen sind 1920 vor den Toren von Warschau durch polnische Soldaten geschlagen worden, die unter dem Oberbefehl des französischen Generals Weygand standen.

Da gibt Warschau nach. Das Oberkommando, das Rydz-Smigly ausübt, ist nur noch eine Formsache. Die polnische Armee wird im Juli 1939 einem Stab von englischen und französischen Offizieren unterstellt. Polen ist ein englischer Flugzeuglandeplatz geworden. Die ‚Sunday Times' plaudert unvorsichtigerweise aus, daß die polnische Luftflotte bereits Ende Juli gleichgeschaltet ist. Polnische Fliegerrekruten werden nach England kommandiert und in der Royal Airforce ausgebildet. Englische Bodenmannschaften begeben sich nach Polen, um dort Vorbereitungen zur Landung größerer englischer Luftflotten-Verbände zu treffen. Die polnische Flotte erhält englische Marineoffiziere zugeteilt. In der Danziger Bucht erscheinen die polnischen Zerstörer nun täglich und umschwärmen reichsdeutsche Passagierschiffe. Die Torpedoboote der Polen liegen vor Gdingen. Sie wollen von einem Blick in den Hafen und auf die Kais ablenken, wo in diesen Wochen Schiffe landen, deren Namen aus der Zeit des spanischen Bürgerkrieges nicht unbekannt sind. Es sind „Seelenverkäufer", die Waffen und Munition löschen.

Englische Tanks rollen durch Gdingen

Der internationale Waffenhandel hat einen neuen Markt! Uncle Sam nämlich ist bereits dahinter gekommen, daß Polen in Schweden noch für etliche Millionen Gold liegen hat. Nun liefert er Waffen: eines Tages wird das Gold in Schweden ihm gehören!

John Bull aber bezieht die höchste Dividende. Er verdient an fast allen Transporten, die in Gdingen ankommen. Der Hafen starrt plötzlich geradezu von Waffen! Der polnische Dampfer ‚Lwow' fährt unentwegt zwischen Hull und Gdingen hin und her und bringt Geschütze für die schwere Artillerie. Die ‚Warszawa' der polnischen Reederei Polibrit hält den Transport mit Frankreich für besser, sie fährt regelmäßig nach Le Havre, um dort Flugzeuge abzuholen.

In den Nächten pflegt die ‚Lublin' Artilleriemunition zu löschen, die sie von England holt. Der amerikanische Frachter ‚Mormacport' bringt Tanks und Flugzeugmotoren. Dreißig Waggons, mit englischen Tanks beladen, rollen durch Gdingen.

Draußen auf den Feldern arbeiten die polnischen Bauern im Schweiße ihres Angesichts, um die Zinsen für die Waffenanleihe aufzubringen. Sie sind Fronknechte Englands geworden.

Gdingen ist Waffenumschlagplatz!

In einem Schuppen stehen dort noch zwanzig Flugzeuge, die früher einmal nach Rotspanien verschickt werden sollten. Es sind alte, flugunfähige Maschinen, die nicht einmal die Beauftragten Barcelonas annehmen wollten. Heute ergeht es Polen so wie ehemals der roten spanischen Armee: In Gdingen muß man abnehmen, was Vickers, Hadfields, Birmingham Small Arms, Hawker Siddeley und Fairey Aviation an Waffen und Kriegsgeräten schicken. Es sind nicht immer die neuesten Modelle, denn die Bestände aus dem im Frühjahr 1939 in Rotspanien in die Brüche gegangenen Geschäft sind noch abzusetzen.

In Gdingen werden nicht nur Waffen aus England ausgeladen! In der Downingstreet Nr. 10 gewährt Mister Hudson Polen einen Kredit von mehr als 200 Millionen Zloty, wofür England Waren liefert. Mister Hudson ist großzügig, die Polen dürfen kaufen, was ihr Herz begehrt, sie haben sechzehn Jahre Zeit, um zu bezahlen!

Mister Hudson streicht Dividende ein!

Polen ist Söldner von Englands Gnaden geworden! In Warschau sitzen britische Offiziere, sie befehlen einer gekauften Armee. Eines aber vermögen sie nicht, nämlich den polnischen Soldaten davon zu überzeugen, daß er für England verbluten soll.

Die polnische Armee wird ein schlechtes Geschäft für John Bull werden! In ihr beginnt es zu gären, die ersten

Meutereien mußten bereits blutig niedergeschlagen werden. Reservisten in Westpolen weigerten sich, der Einberufung Folge zu leisten, und setzten sich sogar gegen Polizei und Militärpatrouillen zur Wehr.

In der Nähe von Znin kam es in der Armee zu einem offenen Ausbruch der Revolte. Eine ganze Kompanie von Reservisten erklärte den Krieg für Unsinn: Die Infanteristen verweigerten während eines Marsches den Gehorsam, setzten sich in den Straßengraben und verlangten, nach Hause gehen zu dürfen.

Die Offiziere fluchten! Aber sie waren machtlos und mußten allein nach der Garnison zurückkehren. Dort alarmierten sie die Militärgendarmerie! Erst als ein Soldat, den man aus den Reihen der Meuterer herausgegriffen hatte, auf der Stelle erschossen wurde, waren Ruhe und Ordnung wiederhergestellt. Die Einheit erhielt für die offene Meuterei einige Stunden Strafexerzieren — eine härtere Strafe konnte nicht verhängt werden, da man eine Ausbreitung der Meuterei fürchtete!

Das ist die Armee, die General Ironside besichtigt hatte! Er konnte sie in London wirklich nicht empfehlen! Polen vermag keinen „Ersatz für die Zarenarmee“ zu liefern.

In Scharnese im Kreise Kulm brachen weitere Meutereien aus. Das hier liegende Infanterieregiment weigerte sich, die schlechte Verpflegung in Empfang zu nehmen. Soldaten stürmten die Feldküchen und kippten die Kessel um, das Essen wurde in den Schmutz getreten. Die Offiziere waren froh, als die Infanteristen sich bereit erklärten, ohne Essen zu einer Übung anzutreten. Als Strafe wurde eine Kompanie in ein anderes Feldlager geschickt.

Meutereien sind an der Tagesordnung! In Krone an der Brahe verprügelten die polnischen Soldaten ihre Quartiergeber. Es kam zu einer Schlacht zwischen Soldaten und Bauern! Eine Reihe verletzter Soldaten wurde in das Feldlazarett eingeliefert.

Englische Tanks allein machen noch keinen Krieg! Es sei denn, um die gekaufte Armee vielleicht ins Feuer zu treiben. Die Kriegshetzer in London, Paris und Warschau haben dann ihr Ziel erreicht. Menschen müssen verbluten, damit John Bull neue Märkte erobert. Es ist nicht das erstemal, daß Britannien am Tode anderer Völker verdient!

E n d e.